FRÄULEIN HÖCKERCHEN: ORIG.-LUSTSPIEL IN 3 AKTEN : D...

Charlotte Birch-Pfeiffer

Fräulein Höckerchen.

Original-Lustspiel in 3 Akten.

Von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Schnellpreß

Personen:

Anselm van der Straaten, Notar.
Pauline, seine zweite Frau.
Ulrich, sein Sohn aus erster Ehe.
Rosalinde van Högheeren, seine Mündel.
Adele. *)

Leopold Ohlsen, Banquier,	Brüder.
Otto Ohlsen, Maler,	

Henry Moorfield, Esq.
Willibald von Kronfeld, Assessor.
Fedor Rosenstein, Dichter.
Felicitas, Kammerfrau Rosalindens.

Thomas,	Diener van der Straatens.
Jonathan,	

Ort der Handlung: Baden-Baden.

---

*) Die Darstellerin der Adele wird auf dem Zettel nur mit drei Kreuzen bezeichnet.

Erster Akt.

(Garten-Salon, glänzend meublirt. Alles verkündet Reichthum und Luxus. Eine offene Mittelthür von Glas führt in einen prächtigen Garten, ebenso zwei Fenster rechts und links von der Mittelthür. Rechts und links zwei Seitenthüren. Im Hintergrunde links ein kleines Tischchen mit einem Schachspiel, dabei zwei Stühle. Rechts an dem Fenster im Hintergrunde eine Stellage mit Epheu, hoch genug, daß sich ein Mann dahinter verbergen kann. Im Vordergrund rechts ein Sopha, davor Tisch, worauf ein Arbeitskästchen und ein kleines Körbchen, mehrere Stühle. In der ersten Coulisse rechts ein großer Ankleidespiegel. Links ein Kamin, davor ein großer chinesischer Ofenschirm, daneben ein Tisch mit Journalen, Büchern und einem prächtig gebundenen Album rc. Neben diesem ein Lehnstuhl.)

(Diese Decoration bleibt durch das ganze Stück. Rechts und links vom Schauspieler.)

Erste Scene.

Anselm von der Straaten. Thomas. Ulrich.

Anselm

(sitzt am Tisch und versiegelt einige Billets. Zu Thomas, der hinter ihm steht, in dem er ihm über die Schulter ein Billet hinreicht).

Herrn Banquier Bärenfeld aus Frankfurt a. M., Zähringerhof Nro. 1.

Ulrich

(kommt aus der Seitenthür rechts, elegant zum Ausgehen gekleidet, und hört zu).

Vater!

Anselm
(nicht ohne sich stören zu lassen, wie oben).

Herrn Marquis d'Entraque, auf der Lichtenthaler Allee, das wäre Nro. 2.

Ulrich.

Vater!

Anselm (wie oben).

Dem Grafen Stopanof, jederzeit im Kursaal an der Bank zu finden. So! Das ist Nro. 3. Alle Billets richtig und schnell zu besorgen, Thomas.

Thomas
(in reicher, geschmackvoller Livrée).

Versteht sich, myn Heer!
(Geht durch die zweite Seitenthüre links.)

Ulrich.

Einladungen, Vater?

Anselm
(steht auf, reibt sich, vergnügt lächelnd, die Hände).

Körbe, Sohn! — Körbe!

Ulrich.

Korbflechter! Schöne Beschäftigung für den ehrbaren Myn Heern van der Straaten, wohlbestallten ersten Notarius im Haag.

Anselm (immer vergnügt).

Angenehme Beschäftigung, wenn man unverschämte Prahlhänse ärgern kann, und sich eines heirathslustigen Sohnes erfreut — der mit jedem Korbe näher zu seinem Ziele rückt. —

Ulrich (immer ruhig).

Und glauben Sie, daß Rosalinde, wenn sie noch fünfzig Freiern den Abschied giebt — mich ohne Korb entlassen werde? —

Anselm.

Ich glaube, daß sie Deine Frau wird.

Ulrich.

Wenn sie keinen der Hamburger Krämersöhne wählt, die wir seit 3 Tagen schon vergeblich erwarten.

Anselm.

Sie nimmt Dich aus Dankbarkeit gegen mich. Denn was wäre aus der Waise geworden — wenn ich sie an dem Todtenbett der Mutter nicht wie mein eigenes Kind übernommen, nicht das Gewissen des Großvaters geweckt, nicht die Kosten ihrer Erziehung herbeigeschafft, sie aus der Pension nicht in mein eigenes Haus versetzt hätte? Das fühlt sie recht tief — und darum — nimmt sie Dich und keinen

Ulrich.

So? Und gaben nicht auch Sie ihr das Versprechen ihrer Einwilligung, wenn —

Anselm (schmunzelnd).

„Wenn Sie Ihren Vogel Phönix finden werde" — das konnte ich leicht — der existirt nur in ihrem Kopf, als Schrulle eines jungen Gehirns — wird sich aber auf Erden niemals finden lassen, und zuletzt nimmt sie Dich, schon mir zu Liebe.

Andern. Zu dem bindet sie ein Wort, und ihr Wort hält das junge Ding heiliger als mancher Mann.

Ulrich.

Ich will aber aus Liebe geheirathet sein, nicht Ihnen zu gefallen.

Anselm.

Du bist unbescheiden, Sohn!

Ulrich.

Ich bin jung, habe etwas gelernt, habe Vermögen, bin auch sonst nicht übel, und sehe nicht ein, warum ich nicht geliebt werden sollte.

Anselm.

Bah! Kindskopf! Rosalinde wird nie lieben wie andere junge Mädchen, dazu ist sie zu klug, aber sie wird deshalb doch eine prächtige Frau werden.

Ulrich.

Das steht dahin. Sie ist eine Närrin.

Anselm.

Das ist sie, aber eine kluge Närrin!

Ulrich.

Mir ist sie zu klug, Vater. Wenn es ihr einfällt, nimmt sie gar keinen Mann! Und ich will nicht alle diese verrückten Launen umsonst ertragen, nicht all' diese mühseligen Reisen umsonst mitgemacht haben. — Ist es Rosalinde nicht — so suche ich mir selbst eine Andere, denn ich gehe ohne Frau nicht nach Hause.

Anselm.

„Mühselige Reise" nennt der undankbare Bursche diese prächtige Tour, die wir auf Rosa's Kosten durch Frankreich, Italien und die Schweiz gemacht! Wem wird das wieder geboten? Für mich war das eine mühselige Reise, mich mit den Damen durch halb Europa zu schleppen, noch gar mit meiner närrischen Frau, die hinter jedem Strauch Gefahren für ihre Tugend wittert! Und für wen thu' ich es? für Dich! Schreibt nicht das wunderliche Testament vor, daß Rosa erst reisen, sich Welt und Menschen ansehen soll, ehe sie einen Mann wählt — und keinen wählen darf, ehe sie ihre Vettern gesehen, bin ich nicht für strenge Befolgung dieser Vorschriften verantwortlich und glaubst Du, ich füge mich all' ihren Tollheiten zum Spaß? Meinst Du, sie bleibe Dir, wenn wir sie allein reisen ließen? Sie ist einmal, wie sie ist; Niemand wird diesen eigenwilligen Starrkopf brechen, darum muß man suchen, ihn zu biegen, man darf sie nie aus den Augen lassen, wenn man seinen Zweck erreichen will! — Ich habe sie von Herzen lieb, ich habe Dich lieb, ich will

keinen von Euch missen — darum sollt Ihr mir zusammen kommen. (Vergnügt die Hände reibend.) Sie wird eben so wenig einen dieser Hamburger wählen, als einen von all den Zudringlichen, die sie auch hier wieder seit 14 Tagen umschwärmen — Also, ausgehalten; sie ist die reichste Erbin in ganz Holland und lohnt schon der Mühe des Wartens. — Verstanden? Abgemacht — und nun geh' Deiner Wege.

Ulrich (zuckt die Achseln).

Komm es, wie es wolle, ich gehe meiner Wege keinesfalls ohne Frau!

Zweite Scene.

Pauline. Vorige.

Pauline
(wohlconservirte Frau im Anfang der Vierzig, sehr elegant, mit Hut und Mantille, aus der Seitenthüre links).

Aber, mein Gott! kommt denn Keiner von Euch, uns zu begleiten? — Rosalinde zittert vor Ungeduld, die Matinee beginnt punkt 1 Uhr — und Ihr —

Anselm.

Ich soll mich doch wohl nicht ansingen- und geigen lassen? Das kannst Du einem Aktenwurm, der nach 20 Jahren einmal wieder die Freiheit genießt, nicht zumuthen!

Pauline (erschrocken).

So wirst Du mich wieder allein gehen lassen?

Anselm (sarkastisch).

Mit Rosa und Ulrich wird Dir hoffentlich nichts geschehen. —

Pauline (pikirt).

So? Meinst Du!

Anselm.

Auch könnt Ihr ja noch den alten Jonathan als Sauvegarde mitnehmen — ich brauche keine Bedienung.

Pauline (bitter).

Natürlich! Du wirfst Dich in der kühlen Laube Deinen Zeitungen in die Arme — und läßt Dein armes Weib indeß schutzlos unter Fremden.

Anselm (sie von der Seite anblickend).

Ich meine, daß Du reif genug bist, Dich selbst zu beschützen.

Pauline.

Ich — reif genug? Das kann nur ein Ehemann

einer Frau in meinem Alter sagen — noch dazu ein Ehemann zu Deinen Jahren! O ich Unglückliche!

Anselm (sieht sie schelmisch an).

Aber — Du bist doch, wenn ich mich recht erinnere, seit 15 Jahren meine liebe Frau, und damals warst Du, laut Taufschein —

Pauline (entsetzt, ihn unterbrechend).

Himmlischer Vater! Nun ruft er auch noch meinen Taufschein an! (Mit einem Seitenblick auf Ulrich.) Du denkst wohl, weil ich Dir gleichgültig — ich sei es aller Welt? Du schleppst mich, die den Haag niemals verlassen, die in Sittsamkeit und Gottesfurcht erzogen, durch halb Europa, Deinem verhätschelten Mündel und ihrem Geld zu Liebe —

Anselm.

Mit ihrem Gelde machst Du diese köstliche Tour — nicht weil Rosa, sondern weil das Testament es will — und ich dessen Exekutor bin.

Pauline.

Und weil Du Dir einbildest, diesen Goldfisch für Ulrich zu fangen, was ich herzlich wünsche, woran ich aber nie glauben kann. Rosa merkt, wo Ihr hinaus wollt, und da sie alle Schrullen ihres verrückten Großvaters mit seinem Geld geerbt zu haben scheint und nie will, was vernünftige Leute wollen — schlägt sie Euch ein Schnippchen, ehe Ihr es Euch verseht! Und um diese Komödie werde ich in die weite, fremde boshafte Welt hineingeschleudert, muß mich mit Rosalinden überall öffentlich zeigen, muß Deine Pläne stillschweigend unterstützen — Du aber hältst es nicht der Mühe werth, mich durch Deine Anwesenheit vor faden Schmeicheleien, vor jungen und alten Courmachern zu bewahren, Du achtest die Versuchungen gering, welche sich täglich um mich mehren —

Anselm (mit trockenem Spott).

Aber mein Herz, all diese gefürchtete Versuchung gilt ja einzig und allein Rosalinden. Eine Frau von Deinem Verstande dürfte das nicht verkennen.

Pauline.

Rosalinden gilt das Alles? So, meinst Du? Neben ihr könnte eine Frau wie ich übersehen werden? — Wenn Du Zeuge gewesen, wie gestern Lord Moorfield — aber — es ist gut. — Wenn Dein Name compromittirt wird — Du trägst die Schuld — Du willst es! (Fast weinend.) Komm Ulrich — komm, schütze Deine verlassene Mutter und wahre meinen Ruf — den Dein Vater gewissenlos preisgiebt! (Sie reicht ihm den Arm.) Laß nur den Engländer nicht in

meine Nähe — seine Zudringlichkeit wird noch öffentlich Skandal erregen! Adieu, Herr van der Straaten.

(Ab mit Ulrich.)

Anselm
(ihr nachsehend, reibt sich vergnügt die Hände).

Eine prächtige Frau! Das beste Weib, das es geben kann — wenn sie nur über die beständige Angst um ihre Tugend, und über den achtzehnten Geburtstag wegkommen könnte! Hat doch Jede ihre eigene Marotte. Paula will sich nun durchaus in Gefahr befinden — und mich eifersüchtig sehen, mich! (Schnupft.) Ich hatte mit zwanzig Jahren kein Talent dazu — mit fünf und fünfzig lernt sich das nicht mehr! (Lachend.) Närrische Geschöpfe diese Frauenspersonen — aber doch angenehm — oft sehr angenehm — und nützlich für das Haus — höchst nützlich.

Dritte Scene.

Felicitas. (Zweite Seitenthüre rechts). **Anselm** (später) **Henry.**

Anselm.

Nun Felicitas? Sind sie fort?

Felicitas
(trägt ein graues Seidenkleid, eine Mantille von demselben Stoff, eine feine weiße Spitzenhaube).

So eben gingen sie. Rosalinde hat schon zwei Fächer zerschlagen aus Ungeduld (Lächelnd.) Der Schelm läßt Sie dringend bitten, doch nachzukommen — „der Engländer fange an für Mama-Pathe sehr gefährlich zu werden.“ — Und Madame wurde blutroth bei dem Scherz.

Anselm (lachend).

Das hätte ich sehen mögen, wie meine Paula roth wird! — Nachkommen? Der kleine Policinell ist nicht bei Trost! Ich gehe jetzt meiner Passion nach — in die Jasminlaube zu meinen Zeitungen. Lassen Sie keinen Menschen zu mir, liebe Alte — Sie wissen ja, so gut wird es mir selten! (Er geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Felicitas (sieht ihm nach).

Charmanter Mann, der Herr Notar! Wenn er nur unserm tollen Kinde nicht in Allem zu Willen wäre. (Sie geht nach der Mittelthüre.) Was kommt denn dort? (Giftig.) Gewiß wieder ein Freiwerber! Lieber Gott, wenn wir doch erst einmal Ruhe vor diesen frechen Dummköpfen hätten, die da meinen, für sie wäre solch goldene Frucht, wie unsere Rosa eben recht!

Henry
(ganz Engländer, einfach elegant gekleidet, trocken und ruhig in seiner Art, ohne Uebertreibung; man sieht ihn früher im Garten herumschlendern, tritt ein, sich umsehend).

Eine Alte? (Er sieht Felicitas an, und dann rings umher.) Ist nicht da!

Felicitas (für sich).

Grober Geselle, grüßt nicht einmal! (Laut.) Was wünscht der Herr? Wo will der Herr hin? —

Henry (sieht sie groß an).

Wohin? — Wo ich bin.

Felicitas.

Wo Sie sind? In unserem Gartensalon? Nun — da müssen Sie doch etwas wollen?

Henry.

Will ich auch.

Felicitas (ganz perplex).

Wollen Sie auch? Aber — was wollen Sie?

Henry.

Sprechen.

Felicitas.

Mit Herrn van der Straaten? Und wer sind Sie denn? Was wollen Sie von ihm?

Henry.

Geht Sie nicht an — werde ich Herrn van der Straaten klar thun.

Felicitas (für sich).

Impertinent! (Laut.) Nicht zu Hause!

Henry.

Nicht? Thut nichts. Will sprechen —

Felicitas (spöttisch).

Mit Fräulein van Högheeren? —

Henry (nickt).

Ganz gut, ganz gut!

Felicitas (für sich.)

Richtig! Wieder Einer! (Laut.) Sie meinen wohl, das geht nur so? Fräulein Rosalinde spricht mit Niemand, der nicht bei Madame van der Straaten eingeführt ist.

Henry (lebhafter).

Will ich ja — will ja sprechen Madame! Durchaus!

Felicitas (gedehnt).

Ach so — Sie suchen Madame?

Henry (nickt).

Yes! Suche Madame.

Felicitas (spöttisch).

Da müssen sich der Herr nach dem Kursaal bemühen — die Damen haben sich so eben zu der Matinee begeben.

Henry.

Matinee? — Ach! Begreife! Werd' ich. (Geht ruhig nach dem Garten.)

Felicitas
(schlägt die Hände zusammen, für sich).

Hat man dergleichen erlebt — sagt nicht einmal: Adieu! (Ruft ihm nach.) Wünsche wohl zu leben.

Henry (indem er in den Garten tritt).

Danke. (Ab.)

Felicitas.

Nein, dieser Grobian! Das ist am Ende gar Madames gefährlicher Engländer! Ha, ha, ha! Das muß ich auf der Stelle Herrn van der Straaten berichten!

(Sie geht durch die Seite rechts ab.)

Vierte Scene.

(Nach einer kleinen Pause)

Leopold, Otto (zweite Seitenthür links.)

Leopold (außerhalb).

Das ist die Villa — wir sind am Ziel! (Tritt ein. Er ist sehr sorgfältig gekleidet, ganz gentiler Kaufmann, höchst elegant, aber ohne alle Uebertreibung, sich das Lorgnon in's Auge kneipend, sieht sich um.) Alles leer! Kein Diener im Vorsaal! Niemand zu hören noch, zu sehen!

Otto
(tritt nach ihm ein; seine Kleidung ist elegant aber nachläßig, sein Haar ziemlich lang und ungekünstelt arrangirt, er trägt einen Schnurr- und Backenbart, sein ganzes Wesen hat einen genialen, humoristischen Anstrich, ohne extravagant zu sein).

Nun, wenn wir am Ziele sind, werde ich endlich erfahren was all diese Anstalten bedeuten sollen? Sprich jetzt meine Geduld ist zu Ende.

Leopold.

Dann ist sie jedenfalls nicht von großer Dauer!

Otto.

Ich denke sie ist von Eisen. Hat man je Aehnliches erlebt! Ich habe für 2 Jahre Urlaub vom Vater, sitze in aller Gemüthsruhe am Lago maggiore — schaffe mein bestes Bild — da kommt mir der Befehl des Alten: mich in höchst

wichtiger Angelegenheit stehenden Fußes hierher zu verfügen, den 13. sollte ich eintreffen — Dich finden — und das Weitere von Dir erfahren.

Leopold.

Derselbe Befehl führt mich hierher — mit dem einzigen Unterschiede, daß ich bereits weiß, was wir hier sollen, — und seit 3 Tagen im Gasthof sitze, Dich erwartend, ohne den ich den Besuch bei van der Straaten nicht machen darf. —

Otto.

Warum nicht?

Leopold.

Weil ich dem Vater mein Ehrenwort gab, mich nicht ohne Dich hier einzuführen — und weil das verwünschte Testament uns Beide fordert.

Otto.

Eine Testamentsgeschichte ist das? — Danke. Langweiligeres existirt nicht! Ich lasse packen. (Geht.)

Leopold (hält ihn auf).

Nicht eher, als bis Du diesen Brief unseres Vaters gelesen, den ich Dir nicht übergeben sollte, bis wir diese Schwelle überschritten hätten.

Otto.

Herr Gott — das klingt ja fürchterlich! Der Vater dachte also, ich würde an der Thüre noch Kehrt machen, wenn ich wüßte, wovon die Rede?

Leopold.

Der Vater kennt Dich und Deine Marotten — wir mußten Dich erst in diesen Räumen sicher haben. —

Otto.

Mich überläuft ein Schauder! Man will mich doch nicht zum Prediger an der St. Katharinenkirche machen? — (Entschlossen, reißt den Brief auf.) Das Räthsel sei gelöst! (Liest.) „Lieber Sohn! — Mein Stiefbruder, Georg Brander, welcher vor 50 Jahren Hamburg verließ und sich in London als Braumeister etablirte, ist im vorigen Jahren als hoher Siebenziger gestorben". — Höchst interessant, ich habe von diesem englischen Stief-Onkel wohl zwei oder dreimal in meinem Leben reden gehört! —

Leopold.

Lies nur weiter, die Sache wird interessant genug.

Otto (liest).

„Ein Sonderling, wie er es stets war, hat er das merkwürdigste und überraschendste Testament gemacht" — Hat er vielleicht uns zu Erben eingesetzt?

Leopold (seufzend).

So arg ist's nicht — nicht direkt! —

Otto (gedehnt).

Also indirekt? Wäre gar kein schlechter Gedanke. Mich dünkt ja aber, Brander hatte eine Tochter?

Leopold.

Wenn Du nur zu Ende lesen wolltest, ehe man uns überrascht.

Otto.

„Seiner einzigen Tochter durfte man nie vor ihm erwähnen" — Aha! — „weil sie ihm vor 22 Jahren mit einem jungen Holländer davon gelaufen war; sie lebte als Wittwe im Haag, und Niemand wußte, wer ihn beerben sollte — sein Tod löste das Räthsel." Nun endlich! „Er hat seine Enkelin, Rosalinde van Högheeren, zur Universalerbin gemacht, zugleich aber den Wunsch ausgesprochen, daß sie einem meiner Söhne ihre Hand reiche, damit das Vermögen in der Familie bleibe — jedoch soll sie freie Wahl unter Euch haben, und demjenigen, den sie nicht wählt, ist ein bedeutendes Legat ausgesetzt! Was, was ist das? Wir sollen auf diese Weise verkauft oder abgelohnt werden? Unerhört! Empörend!

Leopold (ungeduldig).

Laß doch die Glossen — und lies!

Otto (lesend).

„Der Vormund Rosalindens, Herr van der Straaten aus Haag, zeigt mir an, daß sich das Vermögen auf nicht weniger als eine halbe Million Pfund Sterling beläuft" — Alle Wetter, der hat sich etwas zusammengebraut!

Leopold (sich die Stirn trocknend).

Nicht wahr? Es ist ein Wort, welches das Blut stocken, jede Fiber beben macht! Eine halbe Million Pfund! Drei Millionen und 166,666 Thaler 20 Silbergroschen; Rente à 5% — 157800, es ist, um den Verstand zu verlieren!

Otto (lächelnd).

Nimm Dich in Acht, Du scheinst auf dem nächsten Wege dazu. (Liest.) „Rosalinde ist geistreich, pikant — ein wenig Sonderling, wie der Großvater, im Uebrigen aber liebenswürdig, gebildet und vortrefflichen Herzens" — das wird ja immer toller. Diese Zugaben zu einer halben Million —

Leopold.

Pfund, wohlzumerken: Pfund Sterling!

Otto (liest).

„Dem Testament zu Folge, ist sie zu keiner Wahl gezwungen, darf aber auch keine treffen vor ihrem 21. Geburtstag, und bevor sie Euch gesehen; dieser wichtige Tag fällt

auf den 15. Juni; sie wird um diese Zeit mit ihrem Vormund in Baden-Baden eintreffen und erwartet Euch zu ihrem Fest. Somit befehle ich Dir denn, Dich in Gesellschaft Deines Bruders der Base Rosalinde vorzustellen, und Dein Möglichstes zu thun um der Familie Ehre zu machen!" Das heißt: die halbe Million heimzuführen.

Leopold (pikirt).

C'est à dire: wenn ihre Wahl Dich trifft; wir haben gleiches Recht und gleiche Pflicht, uns um sie zu bewerben.

Otto
(trocken, indem er den Brief einsteckt).

Richtig! Aber mir scheint — nicht gleiche Lust.

Leopold (aufhorchend).

Wie so?

Otto.

Mich dünkt die Zumuthung etwas stark, mich aus meinem geliebten Italien, aus meiner Werkstatt fortzulocken, um hier eine Fastnachtsposse zu spielen! Der Vater vergaß daß ich kein Spekulant, sondern ein Künstler bin.

Leopold (lebhaft).

Du wirst Dich also nicht um sie bewerben? —

Otto.

So wenig, als Du. Wir gehorchen dem Befehl des Vaters, wir sind hier — (sich umsehend) wo, wie es scheint, keine Seele Notiz von uns nimmt — Um so besser — wir haben hiermit unsere Pflicht erfüllt, weiter gehen seine Befugnisse und Rechte nicht.

Leopold.

Aber — weshalb glaubst Du denn, daß ich mich nicht um unsere Cousine bewerben werde?

Otto (sieht ihn groß an).

Weshalb?! Du schriebst mir ja doch nicht, daß Deine Verlobung mit Sophien aufgehoben ist?

Leopold
(stotternd, sieht sich erschrocken um).

Oh — Verlobung — kann man das so eigentlich nicht nennen —

Otto.

Nicht? Wie denn? Du hattest bei dem Senator um sie angehalten, hattest sein und ihr Jawort —

Leopold.

Aber — in den Zeitungen war noch nichts angezeigt, ihr Ruf leidet also nicht — wenn ich —

Otto (ihn scharf fixirend).

So hast Du mit ihr gebrochen?

Leopold (sieht sich wieder ängstlich um).

Schreie doch nicht so in dem fremden Hause!

Otto (leiser mit festem Ausdruck).

Ob Du mit Sophie gebrochen, frage ich —

Leopold (die Stirn reibend).

Gebrochen — nein, ei bewahre! Weißt Du, ich habe sie doch ziemlich lieb — allein — wenn ich nun das Unglück hätte, Rosalinden zu gefallen, so könnte ich doch als Sohn nicht anders thun, als mich den Befehlen des Vaters aufopfern und —

Otto (verächtlich lächelnd).

Und Dich — der halben Million erbarmen?! — Das heißt, Du hast Dir für alle Fälle Sophien gesichert, deren Mitgift immer noch annehmbar ist, wenn Du hier mit einem Korb abziehen solltest! Pfui! Pfui! Krämerseele!

Leopold (auffahrend).

Werde nicht beleidigend, Otto! Du würdest Dir auch nicht einfallen lassen, die Cousine auszuschlagen, wenn sie Dich wählte. —

Otto.

Ich würde sie ausschlagen.

Leopold (ungläubig).

So wärst Du ganz fühllos für die Macht, welche das Gold in unsere Hand legt?

Otto (lächelnd).

Keineswegs! Ich habe sehr viel Sinn für die Mitgift unserer Cousine — aber durchaus keinen für ihre Person als Zugabe und wenn sie eine Venus wäre.

Leopold (freudig).

Ah Schelm — Du hast Dich wohl heimlich mit einer schönen Römerin trauen lassen?

Otto (lachend).

Nicht daran gedacht! —

Leopold (niedergeschlagen).

Nicht? Bist also noch ledig?

Otto (humoristisch).

Bin noch zu haben, ja mein Sohn!

Leopold.

Aber — was hält Dich denn von der Bewerbung ab?

Otto (wie oben, mit einem Seufzer).

Ich bin verliebt.

Leopold.

Was hindert das? Ich bin es auch. Ein kosmopoli-

tischer Geist wirft solch kleinliche Alltagsschwächen hinter sich, wenn ihm in der Perspective —

Otto.

Eine halbe Million Pfund winkt, nicht wahr?

Leopold
(sich nach und nach exaltirend).

Und warum nicht? — Liebe ist charmant; die schlanke Sophie Sehland, ist reizend, nicht zu leugnen — allein die Liebe vergeht, die schönste Taille wird breit mit den Jahren, Gold besteht, und in jetziger Zeit, wo man mit Meilenstiefeln vom Hundert zum Tausend schreitet, wo ein kluger und kühner Kopf binnen Jahresfrist aus einer Million deren drei machen kann — hat man mit solch einer Mitgift das Mittel in Händen, Alles zu werden wozu man Lust hat. Man kommt in den Senat, wird General-Consul mit verschiedenen Orden und Sternen, und kann man es gerade nicht zu einem Throne bringen — so wird man Börsenkönig — eine solche Stellung würde das schöne Geschlecht des ganzen Erdballs aufwiegen — selbst wenn ein verheiratheter Millionär nöthig hätte, demselben zu entsagen

Otto.

Bravo! Deine Principien sind, wie ich sehe, großartig modern geworden seit unserer Trennung — und unsere Wege laufen schnurstraks auseinander. —

Leopold (erleichtert).

Um so besser — so begegnen wir uns nicht bei der Cousine. Aber nun sage, welch eine Circe hat Dir diese todesverachtende Entsagungs-Philosophie beigebracht? In wen bist Du verliebt?

Otto.

Ich weiß es nicht!

Leopold (ärgerlich).

Sei nicht lächerlich.

Otto.

Auf Ehrenwort — ich weiß es nicht. Aber ich bin rettungslos verliebt!

Leopold.

Du bist ein Narr!

Otto (trocken).

Sicher, und es ist unverantwortlich, daß man mich noch frei herumgehen läßt! Höre nur. Eines Nachmittags skizzire ich einen prächtigen Baumschlag am Ufer des Lago-maggiore; die Hitze war furchtbar — ermüdet strecke ich mich unter einen blühenden Oleander in's Gras, ziehe den breitkrämpigen

Strohhut über das Gesicht, kreuze die Arme über der Brust — und lasse mich von dem sanften Murmeln des Sees zu meinen Füßen, allmälig einschläfern. Da weckt mich ein liebliches Stimmchen in meiner Nähe, das lispelt so leise wie die Blüthen des Oleander über mir, im feinsten Französisch: „Ich sage Dir, der Schläfer ist jung und hübsch!" — „Er ist häßlich," antwortet eben so leise eine Altweiberstimme, „warum würde er sonst hier im Schatten das Gesicht verhüllen?" — „Das weiß ich nicht," flötet mein Stimmchen wieder, „aber ich wette meine beiden Solitaire an Deine blaue Brille, es ist ein Apollokopf, der sich hinter dem abscheulichen Strohdach versteckt" — „Es gilt," näselt die Andere. — Nun höre ich es rascheln im Gebüsch, ich blinzle heimlich unter dem Schirm hervor — ich sehe einen allerliebsten Fuß in zierlichster Chaussüre behutsam das Gras beschreiten — ich athme kaum, meine Pulse fliegen — jetzt beugt es sich über mich, zwei schelmische Finger ziehen leise, leise an dem Hut — ich rühre mich so wenig als eine Statue — die kleine Hand wird sichtbar, ich höre einen raschen ängstlichen Athemzug — schließe die Augen, der Hut gleitet herab, ein leises „Ah" entschlüpft meiner Sphinx — ich fühle mehrere Secundenlang ihren Blick auf meinem Gesicht — ich lasse sie sicher werden in meinem Anschauen — plötzlich öffne ich die Augen — ein Engelskopf, von goldenen Locken beschattet, schwebt über mir, ein Himmelsblick senkt sich in den meinen, das frische reizumflossene Antlitz wird von dunklem Purpur übergossen, die lachenden Lippen sind erstarrt — der Schreck macht sie unbeweglich! Ich richte mich auf, fasse kräftig ihre kleinen Hände und, hingerissen von einem unwiderstehlichen Zauber, drücke ich kühn einen heißen Kuß auf diesen schwellenden Mund — sie stößt einen Schrei aus — reißt sich gewaltsam los und verschwindet wie ein gescheuchtes Reh in's Gebüsch. Das Alles war das Werk eines Augenblicks!

Leopold (gedehnt).

Das ist ja sehr romantisch! Und Du liefst ihr nicht nach?

Otto.

So eifrig — als Du dem Mammon. Ich arbeite mich durch das Gestrüpp, keine Spur — ich eile nach dem See hinunter — da stößt eben ein Boot vom Ufer, das bedeckte Dach verbirgt mir den Inhalt. Ich rufe, ich flehe — umsonst — man hört mich nicht, meine Fee war und blieb verschwunden! Ich sehe sie vielleicht nie wieder — aber ich trage das süße Antlitz in meiner Brieftasche auf und im Herzen überall mit mir, es tritt jeder Nebenbuhlerin siegreich entgegen, es schlägt ohne Schwerdtstreich die halbe Million in

die Flucht — kurz — ich weiß, daß ich ein Narr bin — aber ich liebe meine Narrheit wie Du die Deine, und befinde mich, wie Du siehst, vortrefflich dabei.

Leopold (sehr heiter).

Bravo! Es geht nichts über die Romantik der Treue! Möchte Dir doch Deine italiänische Fee an dem ersten Kreuzweg in die Arme laufen, und die Cousine eine Passion für mich fassen — wie Du für Dein Ideal! (Sich umsehend). Aber ist Dir etwas Aehnliches je begegnet? Kein lebendes Wesen zeigt sich; sind wir in Dornröschens Schloß gerathen? Ich glaube die Tauben auf den Dächern schlafen hier und man könnte forttragen, wozu man Lust hat.

Otto
(lachend, indem er zu dem Arbeitstisch geht und ein Album aufschlägt).

Schade, daß die Cousine nicht zugegen — Du würdest sie Dir stehenden Fußes zueignen. (Wirft einen Blick hinein). Wetter, da giebt es ja ganz hübsche Bilderchen! Allerliebste Aquarelle! Ich will nicht hoffen, daß Deine Zukünftige — (Sieht schärfer auf das Blatt) wahrhaftig — hier: „Rosalinde." — Da steht es!

Leopold (tritt hinzu).

Laß doch — wenn Jemand käme —

Otto (trocken).

So geschähe ihm recht — warum läßt man uns hier eine Stunde allein. (Er hat sich gesetzt und blättert).

Vierte Scene.

Vorige. Felicitas.

Felicitas
(kommt, wo sie abging, sieht die Fremden).

Gott steh mir bei! Schon wieder eine Paar wildfremde Herren? Und sie machen sich's bequem — wie es scheint, kramen ungenirt in unserm Album herum! (Auf sie los, nimmt Otto das Album aus der Hand.) Mit Erlaubniß — das Fräulein Rosalinde malt nicht für Jeden! (Starrt Otto plötzlich erschrocken an, für sich.) Den sollte ich kennen! (Laut.) Wer sind die Herren? Was suchen Sie hier? Wie kommen Sie herein?

Otto (auf die Thüre deutend).

Durch jene Thüre, deren freundliche Offenheit uns zum Eintritt einzuladen schien. Mit wem haben wir die Ehre?

Felicitas (verdutzt).

Wie? Sie fragen mich — statt — (kurz) Mademoiselle Felicitas, Kammerfrau des hochedlen Fräuleins Rosalinde van Högheeren, welches mich von ihrer seligen Frau Mutter als hochgeachtetes Erbstück überkam, und quasi von mir erzogen ist, zu dienen.

Otto (ironisch).

Hoffentlich macht sie einer solchen Erziehung Ehre! —

Leopold (rasch).

O, wirklich, Sie haben sie erzogen? Dann ist es wohl Ihr Geschäft hier im Hause —

Felicitas (spitz).

Mein Geschäft im Hause ist — diesen Salon von zudringlichen Freiern zu reinigen, die sich hinter dem Rücken der Herrschaft hier einschmuggeln — eine wahre Hercules-Arbeit, (knixt) zu dienen.

Leopold (halb ängstlich, halb neugierig).

Also zieht das Fräulein so viele Bewerber an?

Felicitas (zuckt die Achseln).

Ob das gerade das Fräulein thut, oder ihre Erbschaft, das will ich nicht entscheiden – daß wir aber hier täglich Dutzende von Körben austheilen, daß sich die Freier zu allen Thüren hier eindrängen und wir sie, wie kecke Sperlinge, von allen Bäumen jagen müssen, das ist gewiß. Es giebt da (an den Fingern abzählend) einen russischen Fürsten, einen französischen Grafen — einen deutschen Baron — und nnd noch ein ganzes Schock heirathslustiger Verfolger — man kann nicht Augen genug haben! Es thäte wirklich Noth, eine Spatzenscheuche vor die Villa zu stellen, um Ruhe zu bekommen.

Otto

(nimmt seinen Hut, den er auf das Sopha gelegt, lächelnd).

Das ist nicht nöthig, Mademoiselle, im Salon — thut Sie denselben Dienst. (Geht.)

Leopold (erschrocken, leise).

Otto! Was thust Du?

Felicitas.

Wie? Soll das mir gelten?

Otto

(sehr höflich, mit ironischem Lächeln).

Sie sind wohl so gefällig, Mademoiselle — Herrn van der Straaten unsere Karten abzugeben? (Er giebt ihr seine Karte und will gehen.)

Leopold (decidirt).

Bleib Bruder, bleib, ich gehe nicht von der Stelle bis wir uns der Cousine vorgestellt haben.

Felicitas (verblüfft).

Cousine? Wer ist Ihre Cousine?

Leopold (ungeduldig).

Rosalinde von Högheeren.

Felicitas.

Dann wären Sie ja die Herren Ohlsen — die Vettern — unter welchen sich Rosa einen Mann aussuchen kann?

Leopold.

Die sind wir, zu dienen.

Felicitas
(plötzlich sehr freundlich, knirend).

Ach, ich bitte zehntausendmal um Vergebung, warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt? Ich danke ja meinem Schöpfer, daß Sie endlich da sind, daß diese Hetzjagd ein Ende nimmt! Stellen sie sich vor, solche Scenen habe ich jeden Tag — oft zwei, dreimal! —

Otto (ironisch).

Wirklich? Das muß sehr angreifend für Sie sein!

Felicitas (wichtig).

O ja, sehr, und Sie sollten es mir danken, denn um Ihretwillen allein spiele ich ja den Drachen, weil im ganzen Haus Niemand die Zunge so am rechten Fleck hat, wie ich, weil Rosalinde mir nun einmal unter die Haube soll, denn ich muß Ruhe bekommen auf meine alten Tage und Adelchen desgleichen — und das kann nur geschehen, wenn Rosa heirathet — dann kann ihr Mann sich mit ihren Launen beschäftigen — das ist seine Schuldigkeit.

Otto
(mit einem ironischen Lächeln auf Leopold).

Sie hat wohl deren einige?

Felicitas (zuckt die Achseln).

Launen? Nicht mehr und nicht weniger, als der reichsten Erbin in Holland erlaubt sind. Uebrigens hat sie das beste Herz von der Welt! Wie gut ist sie; wenn sie einmal heftig oder zornig war, wie leid thut es ihr! —

Otto (wie oben).

So! Sie ist also zuweilen — böse?

Felicitas.

Hm! Böse eben nicht — aber — heftig; es geschieht wohl zu Zeiten, daß sie Jemandem dies oder das nachwirft —

Otto (immer auf Leopold).

So! So! — Wohl auch an den Kopf — nicht?

Felicitas (sieht ihn sehr schlau an).

O das — geschieht äußerst selten — und dann macht sie es immer glänzend wieder gut! Sie hat einmal dem alten Jonathan eine Beule geworfen — ach wie war sie so unglücklich! Sie streichelte ihn, weinte, machte ihm kalte Umschläge, versprach, es nie wieder zu thun und schenkte ihm eine fünfzig Pfund Note.

Leopold (erschrocken).

Fünfzig Pfund für eine Beule? So verschwenderisch ist die Cousine?

Felicitas.

Nun erlauben Sie, es war eine ganz tüchtige Cristall-Caraffe, die sie ihm nachgeworfen hatte!

Otto
(der sich immer mehr amüsirt, je ängstlicher und verlegener Leopold wird).

Ich möchte wetten, Mademoiselle, daß Cousinchen Ihnen gegenüber noch nicht in's Nachwerfen gekommen ist!

Felicitas (sich aufrichtend).

Nein, das läßt sie bleiben! — Ich vertrage derlei Späße nicht, und lasse mich nicht mit Pfundnoten abfinden! (Einlenkend.) Auch hat sie mich zu lieb, um mir etwas zu Leid zu thun — Adele und ich, wir allein wissen nichts von ihrem Hitzkopf. —

Leopold.

Adele? Wer ist das?

Felicitas (verwundert.)

Wer? Sie scheinen sich bis jetzt nicht viel um Ihre Verwandten bekümmert zu haben! Adele ist ja die Zwillingsschwester Rosalindens.

Leopold (fährt zurück).

Sie — hat — eine Schwester? — Eine leibliche Schwester?

Felicitas (spitz).

Nun — wenn ich Ihnen sage, daß Adele und Rosa Zwillingskinder sind — wird sie wohl eine leibliche Schwester sein.

Leopold
(der seinen Schreck nicht verbergen kann).

Aber das Testament des Großvaters —

Otto (trocken).

Nennt nur eine Enkelin —

Leopold (rasch).

Das heißt nur eine Erbin —

Felicitas
(wirft einen sehr raschen Blick erst auf Otto, dann auf Leopold, letztern scharf fixirend).

Er hat auch nur eine Erbin eingesetzt — Rosalinde; Adele ist leer ausgegangen, weil — (herausplatzend) weil der alte Bierbrauer ein Narr war, wie alle Engländer. Er meinte: „Adele habe kein Geld nöthig, um durch die Welt zu kommen." Allein die gute Rosa läßt es Adelen an nichts fehlen, wird sie wohl auch einmal aussteuern (seufzend) — wenn sich ein Freier zu ihr findet.

Leopold (rasch).

Es hat sich also noch Keiner gefunden?

Felicitas (sieht ihn fest an).

Wie sollte das zugehen? Erstlich weiß Jeder, daß Rosa die Reiche und Adele arm ist, und dann sieht ja Niemand das arme Kind — das sich immer verstecken muß, wenn Gesellschaft hier ist, denn Rosa ist gern — allein mit ihren Anbetern.

Otto (sehr aufmerksam).

Aha! Adele ist wohl sehr schön?

Felicitas (zuckt die Achseln).

Hm! Geschmackssache! Die Mädchen gleichen sich wie zwei Tropfen Wasser — das heißt: von Gesicht — im Uebrigen —

Otto.

Verstehe! Aber von Herzen sind sie sich ziemlich unähnlich! —

Felicitas.

Das habe ich nicht gesagt — Rosalinde ist nur ein wenig lebhaft und kann sich an den Reichthum, der ihr erst im vorigen Jahr zufiel, noch nicht recht gewöhnen. Das Alles giebt sich — wenn sie erst einen Mann hat — (mit einem wohlgefälligen Blick von Leopold auf Otto) und ich denke, wir sind nicht mehr weit vom Ziel. Nun will ich aber Herrn van der Straaten aus der Laube holen, (sie knixt, für sich) und meine Brille — denn den Einen muß ich irgendwo gesehen haben. (Geht ab, zweite Seitenthüre rechts.)

Sechste Scene.

Otto. Leopold.

Otto.

Nun Leopold? Da hätten wir ja plötzlich ein ganzes Schock Nachrichten über die halbe Millionärin! —

Leopold
(hin- und hergehend, sichtlich beunruhigt).

Diese Alte ist eine unerträgliche Schwätzerin!

Otto.

Hm! — So viel ist entschieden, daß Deine Schöne eine böse Sieben ist, die arme Zwillingsschwester ein Aschenbrödel, und daß Rosalinde nicht wählig ist in Gegenständen, womit sie anderer Leute Köpfe gelegentlich bedenkt! (Bricht in ein Gelächter aus.) Ich würde Dir rathen, Dich bei Deiner Bewerbung auf Wurfweite von ihr fern zu halten.

Leopold (wüthend).

Ich glaube von all dem Geschwätz keine Silbe! Die Alte ist bestochen von einem früheren Bewerber, oder wollte uns ihre Protégé, die arme Adele interessant machen. Dieser verbrauchte Kunstgriff liegt ja klar am Tage. Mich schreckt sie nicht ab, ich will Rosa erobern und —

Otto.

Still! Man kommt.

Siebente Scene.

Vorige. Anselm.

Anselm
(hält die Karte in der Hand, welche ihm Felicitas brachte, im Eintreten).

Die Herren Otto und Leopold Ohlsen aus Hamburg?

Otto.

Zu Dienst!

Leopold (verbeugt sich).

Wir haben wohl die Ehre —

Anselm
(sich gleichfalls verbeugend).

Mein Name ist van der Straaten. Willkommen, meine Herren! (Für sich). Wetter, ein Paar hübsche Bursche! (Laut.) Seit drei Tagen erwarten Sie zwei neugierige Augen, und zwei Couverts an meinem Tisch vergebens.

Leopold (rasch).

Es ist mein Bruder Otto, welcher den heißersehnten Augenblick, mich Ihnen und unserer unbekannten Cousine vorzustellen, bis heute verzögerte — ich befinde mich seit mehreren Tagen hier, allein seine Ankunft ist erst vor wenig Stunden erfolgt.

Anselm (zu Otto).

Ei, ei! Keine Schmeichelei für uns, Herr Ohlsen.

Otto.

Auch keine Beleidigung, Herr van der Straaten, wenn Sie bedenken, daß der Befehl meines Vaters mich von einem der schönsten Punkte der Erde abrief und ich keine Ahnung von dem Zweck dieses Befehls hatte — den ich erst hier kennen lernte.

Anselm (aufhorchend).

Ei? Wie? — Sie wußten nicht, daß Sie zur Brautschau kamen?

Otto (lächelnd).

Zur Bräutigamsschau — meinen Sie wohl? Nein, wahrlich nicht, denn so ehrenvoll mir Ihre Bekanntschaft ist — (verbeugt sich tief) zu diesem Zweck — würde ich sie nicht gesucht haben.

Anselm

(sein Vergnügen unterdrückend, blinzelt ihn von der Seite an).

Hm! Ei! — Sie — Sie scheinen mir eine eigenthümliche Art von Bewerber.

Otto (lachend).

Ich bin gar kein Bewerber, wenn es sich um die Hand meiner schönen Cousine, (ernster) oder um das schmähliche Legat handelt, das nach dem Testament den Korb des Abgewiesenen vergolden soll — ich verlange weder nach dem Einen noch dem Andern — und halte es für Pflicht Ihnen dies gleich zum Eintritt zu sagen; es wird unsern Umgang unbefangener und mir das Bestreben um Rosalindens Freundschaft leichter machen. —

Anselm (seelenvergnügt).

Sehr vernünftig und nobel gesprochen, offen und ehrlich, wie ich es liebe. Haben schon gewählt? Sind nicht mehr zu haben? He? Und Sie, (sich zu Leopold wendend) Sie kommen wohl auch nur, wie Ihr Herr Bruder, um mir zu sagen, —

Leopold

(ihn rasch unterbrechend).

Daß unsere Ansichten stets divergirend waren, daß sie sich aber in diesem Punkt — diametral entgegen stehen!

Anselm (gedehnt).

So — so! — Sie gedenken sich also meiner Mündel zur Wahl vorzustellen?

Leopold (mit Nachdruck).

Wie das Testament meines Onkels es vorschreibt.

Anselm (schnupft).

Wie es vorschreibt, schön! Sie wissen aber doch, daß dieses keine Zwangsregel enthält, daß Rosalindens Wahl durchaus selbstständig? —

Leopold.

Allerdings. Ich weiß aber auch — daß sie, nach dem Testament, nicht eher wählen darf als bis sie uns gesehen.

Anselm.

Sehr richtig, haben sich Alles wohl gemerkt! Sind also noch zu haben?

Leopold.

Zu dienen.

Anselm.

Sie heißen Otto?

Leopold.

Um Vergebung — Leopold ist mein Name.

Anselm (blinzelnd).

So, so. Sind ganz frei — durch nichts gebunden?

Otto (hustet).

Leopold
(mit einem zornigen Blick auf Otto).

Durch nichts, mein Herr!

Anselm.

So? Hm! — ich dachte ja — es ist mir — (sich an die Stirn fühlend) als hätte mir ein Hamburger Geschäftsfreund einmal geschrieben — daß — Einer von Ihnen —

Leopold (gezwungen lächelnd).

Ach — das betraf wohl meinen Bruder — (er sieht Otto flehend an).

Otto.

Mich? — O ja — möglich! Von mir sind allerlei Tollheiten zu erzählen, Herr van der Straaten, mein Bruder Leopold aber ist kein Unbesonnener, er handelt stets mit Bedacht.

Anselm (doppelsinnig).

So scheint es. Da hat er wenig Aehnlichkeit mit seiner Cousine Rosa — die bedenkt nie etwas Anderes, als was ihr Vergnügen macht! Nun, man muß Nachsicht mit dem armen Kinde haben.

Leopold.

Arm? Sie scherzen! Im Besitz einer solchen Mitgift —

Anselm
(wie vorhin, ihn anblinzelnd).

Kann Einem doch sehr Vieles mangeln, mein Herr Ohlsen, was durch Geld nicht zu erringen ist; man kann — doch horch — hören Sie das Gelächter? — Sie werden sogleich die Ehre haben, von meinem süßen Mündelchen als immatriculirter Student ihrer leichtfertigen Launen aufgenommen zu werden.

Otto
(stellt sich hinter Leopold).

Dann haben Sie wohl die Güte, mich in zweiter Classe zu placiren. — Leopold, vor! —

Leopold
(zupft sich an der Cravatte).

Ich bin bereit! —

Siebente Scene.

Rosalinde. Ulrich. Fedor. Willibald. Vorige.

(Alle durch den Garten).

Rosalinde
(an Ulrichs Arm, noch im Garten, lachend).

Schnell, schnell Ulrich — es ist zum todtlachen! Er muß es gleich wissen. (Sie tritt durch die Mitte ein, sie trägt ein elegantes Kleid von rosa Moirée antique oder einem andern schweren rosa Seidenstoff, *) dazu einen höchst eleganten Putzhut; ihre Mantille trägt Ulrich über dem Arm, ihren Sonnenschirm Fedor, den Fächer Willibald. Sie hat einen kleinen Höcker, **) sie eilt auf Anselm zu.) Ah, da ist er! Papa-Vormund, wir haben Mama-Pathe verloren — der Engländer —

Anselm (feierlich).

Vernünftig, Rosa! Sieh Dich doch einmal um —

Rosa
(wendet sich verwundert nach Leopold hin).

Leopold
(der sie mit sichtlichem Schreck betrachtete, macht ihre eine Verbeugung).

---

*) Die Taille bildet eine Jacke, die hoch am Halse schließt und so gemacht sein muß, daß sie schnell abzulegen ist, und nur der Rock bleibt, der später als Unterkleid dient.

**) Der aber durchaus nicht übertrieben sein darf, die Taille ist breit, und muß gleichfalls wattirt sein, so daß die natürliche Taille der Darstellerin ganz verschwindet, und der Abstand zwischen Rosa und Adelen später mehr hervortritt.

Otto

(fährt bei dem ersten Ton ihrer Stimme zusammen, starrt sie entsetzt an, seinen Augen nicht trauend, schiebt plötzlich Leopold zur Seite, fast schreiend).

Sie! Sie? (Er stürzt auf sie zu und faßt mit Leidenschaft ihre beiden Hände.) Foppst Du mich, grausamer Dämon? Sag', bist Du's?

Rosa

(zuckt zusammmen — stößt einen gellenden Schrei aus, starrt ihn ein Paar Secunden regungslos an — reißt sich dann los und wirft sich in Anselms Arme, schreiend).

Diebe! Räuber! Papa-Vormund — man will mich umbringen! (Sie versteckt den Kopf an Anselms Brust.) Lassen Sie ihn festnehmen!

(Die Andern nähern sich sehr verwundert.)

Anselm (ganz versteinert).

Aber Herr Ohlsen -- was ficht Sie an?

Rosa

(wendet blitzschnell den Kopf nach Otto).

Das ist ein Herr Ohlsen? Mein Vetter?

Anselm (mit Bedeutung).

Dein Vetter aus Hamburg.

Otto

(der indeß ihre Gestalt näher in's Auge faßte — schlägt die Hand vor die Stirne).

Ihr Narr ist's, mein Fräulein — ein Unsinniger, der — verzeihen Sie mir — ich habe den Verstand verloren! — (Er stürzt fort.)

Willibald

(ihm in den Weg tretend, barsch).

Auf diese Weise empfiehlt man sich nicht bei einer Dame, die man insultirte, mein Herr! —

Ulrich (eben so).

Man giebt eine Erklärung so seltsamer Manieren, oder —

Fedor (eben so).

Man bittet auf den Knien um Vergebung!

Otto (brüsk).

Ich bin zu jeder Zeit bereit, Ihre Belehrungen zu empfangen — und gehörig zu erwiedern, meine Herren, für jetzt aber muß ich um freien Abzug bitten! — (Er geht).

Rosa (ihm nach).

Nein, nein, nein, Sie sollen bleiben; ich will nicht, daß Sie gehen, hören Sie, ich will es nicht! Sie sollen mir erst Rechenschaft geben, warum Sie, nachdem Sie sich seit drei Tagen vergebens erwarten ließen, jetzt zum Willkommen, statt sich zu entschuldigen, so unhöflich, so roh gegen eine Dame

verfahren, die Sie zum erstenmal in ihrem Leben sehen, die Ihnen nie etwas zu Leide gethan — (sich immer mehr erhitzend) warum Sie mich anfassen, als wäre ich von Holz und Sie von Eisen, warum Sie mich einen Dämon schelten! Ich will das nicht leiden, sage ich Ihnen, ich lasse mich nicht so umsonst beleidigen — (sie stampft mit den Füßen) ich bin eine Dame — und Ihre Cousine, und ich will Satisfaction haben, hören Sie? Sie sollen um Verzeihung bitten — auf den Knien, vor Allen hier, und gleich auf der Stelle sollen Sie das, hören Sie? (Plötzlich umgewandelt, ganz Liebenswürdigkeit, wie ein gutmüthiges Kind.) Und wenn Sie das gethan haben, dann bin ich nicht mehr böse, und will Ihnen Alles verzeihen, und dann — dann werden wir erst recht gute Freunde und Kameraden — und haben uns lieb; nicht wahr, Sie bitten um Verzeihung?

Otto (für sich).

Welch ein unbegreiflicher Reiz umstrickt mich! — (Laut.) Cousine — ich habe bereits gethan, was Sie fordern — ich wiederhole es, ich bitte Sie herzlich um Vergebung. —

Rosa (die Lippen aufwerfend).

Herzlich — ist nicht auf den Knieen — ist keine Satisfaction! — Nicht wahr Papa-Vormund, er muß auf die Knie, ich kann es fordern!

Anselm (lachend).

Fordern kannst Du es — das Gewähren ist seine Sache. —

Otto.

Ich bin bereit, meine Knie zum erstenmal in meinem Leben vor einer Frau zu beugen —

Rosa (rasch und fein).

Zum ersten Mal? Vetter!

Otto (ernst).

Zum ersten Mal, Bäschen! — wenn sie mir versprechen, mir eine Frage, die ich Ihnen vorlegen will — wahrhaft zu beantworten.

Rosa (lachend).

Fragen Sie, Cousin — ich will meine Satisfaction. (Ganz unbefangen, tritt ihm einen Schritt näher.) Nun, mein Herr? (Herrisch.) Auf die Knie!

Otto

(faßt ihre Hand und zieht sie ein Paar Schritte in den Vordergrund, läßt sich auf ein Knie vor ihr nieder, leise und mit zärtlichem Flehen.)

Wir kennen uns bereits — nicht wahr?

Rosa (unbefangen, halblaut).

Kennen? Nach fünf Minuten? — Hm! Ich hoffe,

daß ich Sie bald von einer liebenswürdigern Seite kennen lernen werde, als vorhin.

Anselm (zu den Andern)

Bravo! Nun hat der Eigensinn seinen Willen!

Otto

(ist aufgesprungen, für sich).

Ich bin ein Narr! — (Laut, frostig.) Ihre Satisfaction haben Sie, Cousine — und —

Rosa

(reicht ihm mit einem lieblichen Lächeln die Hand.)

Und Sie — meine Verzeihung! Somit sind wir nun gute Freunde, nicht wahr?

Otto

(sich verbeugend, faßt ihre Hand).

Und — gute Freundschaft wollen wir von nun an halten, wie es christlichen Verwandten zusteht. —

Leopold

(der sich vergebens bemühte, Ottos Betragen zu enträthseln und Rosas Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen).

Nun der Zwist beiliegt, hoffe ich, daß meine schöne Cousine mir ein Wort des Willkommens erlauben wird. —

Rosa (etwas übermüthig).

Cousine? Ach — richtig, der Großvater schrieb ja von zwei Vettern — (ironisch) Ihre „schöne" Cousine freut sich, die Ehre zu haben. Sie nennen sich?

Leopold (etwas verdutzt).

Leopold!

Rosa.

Nun — (mit einem Knix) guten Tag, schöner Vetter Leopold! — (Zu Otto.) Und Sie heißen?

Otto (etwas verwundert).

Otto — zu dienen.

Rosa.

Ich höre auf den romantischen Namen Rosalinde, werde der Kürze halber: Rosa genannt — und somit — (sie reicht Otto die eine, Leopold die andere Hand.) von nun an „Otto, Leopold und Rosa", wie es sich „zwischen christlichen Verwandten geziemt". —

Leopold

(ihre Hand zärtlich küssend).

Wie glücklich machen Sie mich, Rosa! —

Neunte Scene.

Vorige. Felicitas. (Zweite Seitenthüre, rechts.)

Felicitas.

Herr van der Straaten, Madame ist von der Straßenseite mit Jonathan gekommen, sitzt allein in ihrem Boudoir und ist außer sich über die Vernachlässigung, die sie ertragen müsse; — sie habe eine Beleidigung erlitten.

Anselm.

Eine Beleidigung? Von wem?

Rosa (lachend).

Der Engländer hat sie wieder verfolgt, wie ihr Schatten. Ulrich und ich liefen nach dem Concert rasch voraus und ließen sie mit dem Lord im Stich — (lebhaft) sie war in großen Nöthen um ihres Rufes willen. Sie wissen ja, Papa-Vormund.

Anselm (vergnügt lachend).

Weiß schon, weiß schon, daß Du ein kleiner boshafter Kobold bist.

Felicitas.

Madame verlangt, daß der Herr Notar Jemand fordern sollen — ich weiß nicht, wen.

Anselm.

Fordern? Auf Feder oder Lineal? — Das fehlte! (Zu Ulrich.) Geh voran mein Sohn, und beschwöre vorläufig den Sturm!

Ulrich
(geht, zweite Seitenthüre rechts, ab).

Anselm (leise zu Rosa).

Ich gehe nicht allein zu ihr, ich fürchte für meine Augen. (Laut.) Kommen Sie, meine Herren Ohlsen — ich führe Sie zuerst meiner lieben Frau auf, und dann, bleiben Sie Alle zu Tisch, wenn ich bitten darf.

Fedor, Willibald und Leopold (verbeugen sich.)

Otto
(sieht immer unverwandt auf Rosa und antwortet nicht).

Rosa
(sich zu Otto wendend, gravitätisch).

Werden wir die Ehre haben, Vetter Otto? —

Otto (sich fassend).

Zu Dienst!

Rosa (sehr heiter).

Bei Tisch aber jagen wir Ihren Ernst vor die Thüre, nicht wahr?

Otto (lächelt unwillkürlich).

Dies zu bewerkstelligen muß ich Ihnen überlassen.

Felicitas (zu Rosa, laut).

Fräulein Adele bittet —

Rosa

(plötzlich die Stirne runzelnd, in ganz umgewandeltem Ton, schroff).

Auf ihrem Zimmer speisen zu dürfen? O ja, ich kenne das, sie verkriecht sich vor den Menschen, wie die Nachteule vor der Sonne! (Kurz.) Der Eigensinn soll seinen Willen haben. (Eben so schnell wieder ganz liebenswürdig und heiter.) Nun Vetter Otto? Kommen Sie mit?

Otto

(der sie immer mit großer Aufmerksamkeit betrachtete, kurz).

Ich werde später die Ehre haben. —

Rosa (beleidigt, für sich).

Sehr kurz angebunden!

Anselm (leise zu Rosa).

Höflich ist er nicht!

Stellung.

Willibald. Fedor.

Felicitas. Leopold.

Anselm. Rosa. Otto.

Rosa

(ihren Arm in Anselms legend, leise).

Rein Papa-Vormund — aber ich glaube — den Otto will ich!

Anselm (leise).

So? Der aber will Dich nicht.

Rosa (rasch, wie oben).

Wirklich nicht?

Anselm (wie oben).

Es war das Erste, was er mir sagte. (Boshaft lächelnd.) Ist nicht für Dich, der!

Rosa

(wirft einen scharfen Seitenblick auf Otto, mit Uebermuth lächelnd).

Nicht? Meinen Sie? — Nous verrons! (Sie geht mit Anselm rechts hinein, ab.)

Anselm

(winkt den Andern, zu folgen).

Leopold (für sich).

Schreckliche Gestalt! Aber eine halbe Million Pfund — (Laut zu Otto.) Reizender Kopf, das Mädchen, nicht wahr? (folgt den Andern, rechts ab.)

Fedor (zu Willibald halblaut)

Glauben Sie, daß Rosa Einen von diesen nimmt?

Willibald (mit Sicherheit).

Nein, denn sie nimmt mich!

Fedor (erschrocken).

Aber es sieht doch gar nicht danach aus —

Willibald (brüsk).

Davon verstehen Sie nichts, mein guter Dichterling!
(Beide folgen Anselm.)

Otto

(der während dieser letzten Reden abgewandt stand, tritt jetzt entschlossen auf Felicitas zu).

Mademoiselle!

Felicitas

(die sichtlich stehen blieb, um angesprochen zu werden).

Zu dienen!

Otto (mit Ueberwindung).

Wollen Sie mir ein Paar Fragen beantworten?

Felicitas (rasch).

Ein Paar Hundert, wenn ich kann.

Otto.

Sie können es! — Fräulein Adele ist auf ihr Zimmer verbannt?

Felicitas.

Verbannt — hm, — so kann man's gerade nicht nennen, allein sie kommt nie zu Tisch, wenn wir Gäste haben.

Otto (mit Ueberwindung).

Die Schwestern — sehen sich wohl sehr ähnlich?

Felicitas.

Zum Verwechseln, das heißt — wie ich Ihnen bereits gesagt, von Gesicht! —

Otto.

Ich begreife, Adele — ist eine Sylphidengestalt —

Felicitas.

Das ist sie.

Otto.

Und ein Engel von Gemüth — sie will ihre arme Schwester nicht in den Schatten stellen. —

Felicitas.

Ihre reiche Schwester, wollen Sie sagen.

Otto.

Ich halte Rosa für arm — für sehr arm!

Felicitas

(sieht ihn scharf und forschend an).

Wirklich? Mit all dem ungeheuern Reichthum?

Otto.

Mit all ihrem Reichthum. — Noch ein Wort. — (Sie fixirend.) Giebt es kein Mittel, Adele zu sehen?

Felicitas. Allerdings.

Otto (rasch).

Welches? Ich beschwöre Sie, welches?

Felicitas (trocken).

Man wartet, bis sie einmal zum Vorschein kommt.

Otto (seufzt).

Geduld! Geduld!

Zehnte Scene.

Vorige. Adele. (Aus der zweiten Seitenthüre, links).

Adele

(steckt den Kopf zur Thüre herein).

Bst! Felicitas! (Sie tritt rasch ein. Die Darstellerin trägt über dem rosa Seidenkleid von vorhin, eine feine einfache weiße Mollrobe mit Volants, dazu einen weißen Spencer von Moll, (den sie schon früher unter der rosa Jacke tragen kann) einfach aber elegant, eine breite Schärpe von rosa Band um die Taille, (ihre Gestalt muß durch die Schuhe vergrößert werden,) ihr Ton ist milder, lieblicher als der Rosas. Auf Felicitas zu, lebhaft.) Hast Du Antwort für mich?

Otto

(wendet sich blitzschnell um).

Ha! (Schreit auf.) Das ist sie! Mein Feenkind vom Lago maggiore! —

Adele

(steht zitternd, sieht ihn einen Augenblick bebend an).

O Gott — Felicitas — siehst Du denn nicht — er ist es! —

Felicitas (erkennt ihn plötzlich).

Herr Gott — meine blinden Augen — ja — richtig, er ist es!

Otto (in zitternder Freude).

Ja — er ist's — und sie, mein Engelskind, ist es auch! (Er will ihre Hand ergreifen.)

Adele

(fährt zurück, wendet sich plötzlich ab schlägt beide Hände vor das Gesicht — und flieht durch die Mitte in den Garten, wo sie hinter den Gebüschen verschwindet.

Otto (jubelnd).

Oh, sie hat mich nicht vergessen, denn sie erröthet und flieht mich. Zum zweitenmal entrinnt sie mir nicht! (Er will ihr nach.)

Felicitas (sehr erboßt, faßt seinen Arm).

Nicht von der Stelle, Herr Ohlsen! Sie müssen Ihre Pflicht als Gast des Hauses erfüllen. — Es ist servirt und Sie sind erwartet.

Otto (zu sich kommend.)

Richtig; König Salomo könnte nicht weisern Rath ertheilen. Ich werde der Küche des Herrn van der Straaten Ehre machen — denn nun weiß ich meine Fee zu finden! (Indem er nach rechts abgeht und Felicitas folgt — fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

(Dieselbe Dekoration.)

Erste Scene.

Fedor. Willibald. (Beide von rechts).

Fedor (sehr erhitzt).

Uf! Ich ersticke — Luft! — Luft! (Er wirft sich in einen Stuhl.) Sie ist für mich verloren!

Willibald (echauffirt).

Das halte ein Anderer aus! — Ich habe genug! — (sieht Fedor) Ach — Sie haben sich auch aus dem Staube gemacht? Kommen Sie, mein Guter — wenden wir diesem launenhaften Dämon den Rücken. (Geht.)

Fedor
(mit einem tiefen Seufzer, trocknet sich die Stirne).

Ach — ich kann nicht! Magnetisch hält es mich in ihrer Nähe — der Fuß schreitet vorwärts — das Herz reißt mich zurück! Ach! — die Liebe! die Liebe —

Willibald (kehrt um.)

Zum Mammon — ja, sie spielt uns böse Streiche! —

Fedor (springt auf.)

Wie, Herr von Kronfeld, Sie könnten glauben —

Willibald (trocken.)

Ich glaube—daß Sie Fräulein Höckerchen mit derselben Liebe lieben, die ich für Sie empfinde.

Fedor (fährt auf.)

Oh!

Willibald.

Beunruhigen Sie sich nicht, unglücklicher Dichter — ich werde Ihnen den Hals nicht brechen, weil wir uns in dem einen Wunsch begegnen: unsere Schulden zu bezahlen; ich finde das sogar sehr ehrenhaft von uns.

Fedor (verwirrt.)

Wer sagt Ihnen, daß ich Schulden habe?

Willibald (trocken.)

Ihr Schneider — und Ihre Gedichte, die Sie auf eigene Kosten drucken lassen. — Uns Beiden kann Niemand verargen, daß wir uns um diesen reichen Kobold abmühen, aber diese Hamburger Krämersöhne; die, wie ich aus sicherer Quelle weiß, keine Schulden haben — daß diese uns den Fang vor der Nase weg entführen sollten, das finde ich unverschämt, und kann es nicht zugeben!

Fedor.

Mir scheint nur Einer von ihnen gefährlich, der Aeltere, der Andere bekümmert sich gar nicht um Rosa.

Willibald.

Aber sie sich desto mehr um ihn! Das ist eben das rechte Fahrwasser; eine solche Capricciosa zu fangen. Bemerkten Sie denn nicht, daß sie nur für diesen Cousin Otto Augen und Ohren hatte? Als er nach dem Dessert in den Garten rannte, war sie nicht wie umgewechselt? Sah sie nicht aus wie ein aufsteigendes Gewitter? Ich dachte jeden Augenblick, der Hagelschlag sollte über uns losgehen. O, warte nur, Hexe, wenn Du erst meine Frau bist — Du sollst pariren lernen!

Fedor.

Ihre Frau? Sie haben noch immer Hoffnung?

Willibald (aufgeblasen).

Die habe ich; ich kenne meinen Werth und mein kolossales Glück bei den Weibern. Lassen Sie uns einen Bund schließen, Rosenstein; wir stehen uns gegenseitig bei, Rosa zu erobern, diese Cousins zu beobachten und ihnen überall die Wege zu verrammeln — dagegen geben wir uns das Ehrenwort: derjenige, welcher die Braut heimführt — bezahlt des Andern Schulden.

Fedor (zögernd).

So prosaisch der Vorschlag ist — er ist unleugbar praktisch. (schlägt ein) Es gilt!

Willibald.

Abgemacht! Nun vor Allem — stellen wir uns gleichgültig — das zieht bei Rosa, wie Sie sehen. (Geht zu dem Schachspiel im Hintergrund.) Lassen Sie uns eine Parthie machen, es darf nicht aussehen, als warteten wir hier um ihretwillen. (Sie setzen sich und beginnen das Spiel.)

(Man hört hinter der Scene Gläser klirren, als würde etwas zerschlagen.)

Willibald.

Oho! — Ich wette, Fräulein Höferchen hat ihren Werfanfall!

Zweite Scene.

Rosa. Leopold. Ulrich.

Rosa
(in der Toilette des vorigen Aktes, zornig.)

Ach lassen Sie mich zufrieden, Ulrich, was liegt an ein paar Tassen!

Ulrich (trocken.)

An den Tassen liegt nichts, ich wollte nur wissen, was Ihnen der Thomas gethan, daß Sie ihm den ganzen Präsentirteller vor die Füße warfen?

Rosa (hin und hergehend.)

Sahen Sie es denn nicht? Der Tölpel hat mich ja getreten, daß ich glaubte, ohnmächtig zu werden. Papa-Vormund hat hier doch gar zu ungeschickte Leute angenommen.

Ulrich (wie oben.)

Früher waren Sie nachsichtiger gegen Papas Diener.

Rosa (spöttisch).

Ja wohl — als ich noch um jeden Dienst gehorsamst bitten mußte. (zornig) Ich kann nun einmal nicht dafür, es geht mir wie dem Käthchen in der Widerspenstigen. (Plötzlich vor Leopold stehen bleibend) Sehen Sie, Vetter, sobald ich einen physischen Schmerz fühle, werde ich zornig, und wenn ich zornig bin, muß ich etwas zerschlagen — sei's was es sei — das kommt von den Nerven, sagt Papa-Vormund. Geht's Ihnen nicht auch so?

Leopold (sauersüß lächelnd.)

Das kann ich nun eben nicht sagen, ich bin nicht so nervös.

Rosa.

Nicht? Das ist ein wahres Glück! Sehen Sie — (heiter) jetzt ist es schon wieder vorbei bei mir. Sobald die Sachen zerschlagen sind — läßt die Nervenaufregung nach. —

Ulrich (absichtlich.)

Nun haben Sie aber vier Tassen des kostbaren Sèvres zertrümmert, das ganze Servis ist nun unbrauchbar.

Rosa (übermüthig.)

Dann kann Papa-Vormund ein neues anschaffen, ich bezahle es ja. —

Leopold (wie oben.)

Ei, ei, Bäschen — Ihre Nervenaufregungen können mit der Zeit sehr kostspielig werden, wenn Sie nicht —

Rosa (wie oben.)

Für mich Cousin, ist nichts kostspielig — ich habe zu

viel Geld, daß muß unter die Leute gebracht werden; wofür hätte man denn mehr als Andere?

Willibald.

Welche Noblesse der Gesinnung!

Fedor.

Welch ein Herz! (sie spielen fort.)

Leopold (für sich.)

Herr Gott — was für Grundsätze! — Warte nur, wenn ich Dich nur erst habe!

Rosa (hat sich zu den Andern gewendet.)

Ach, schön, meine Herrn, Sie sind noch hier? Ich glaubte Sie schon auf dem Weg zum Schloßberg.

Fedor (süß.)

Wie konnten Sie denken, daß wir — ohne Sie —

Willibald (kalt.)

Es ward ja bei Tisch verabredet, daß wir Alle zusammen —

Rosa (gedehnt.)

Ja — das heißt — wir wollten am Abend hinauf, aber damit hat es noch Zeit. (Sie sieht, unruhig hin und her gehend, nach dem Garten hinaus, für sich) Er ist noch hier — sein Hut steht im Speisesaal.

Dritte Scene.

Vorige. Pauline.

Pauline

(mit einem Sonnenschirm, zurücksprechend.

Versteht sich — der Nachmittagsschlaf geht Allem vor! (Ruft ärgerlich hinein) Angenehme Ruhe! (schlägt die Thüre zu, auf Rosa zugehend) Dein Papa-Vormund wird täglich schläfriger — und Du aufgeweckter. Da hast Du nun wieder alles Mögliche zerschlagen, und einen höllischen Lärm gemacht — er aber würde sich nicht stören lassen, ich glaube, selbst wenn man mich entführen wollte!

Rosa (schmeichelnd.)

Mama-Pathe, ich mache Alles wieder ganz! Lassen Sie ihn schlafen, er weiß ja, daß Ihnen eine Entführung nicht passirt.

Pauline (gekränkt.)

Wie? Meinst Du auch, daß sich für mich Niemand mehr interessiren könnte?

Rosa (schelmisch.)

Das meine ich ganz und gar nicht — weil ich es viel besser weiß.

Pauline (sieht verschämt vor sich nieder.)

Was fällt Dir ein!

Rosa (zieht sie mehr in den Vordergrund, halblaut, ihren Arm in den Paulinens legend, schmiegt sich an sie an.)

Mir fällt ein, daß Mama-Pathe eine sehr schöne Frau ist, daß ich nur ein kleines, ganz kleines Eichhörnchen neben ihr vorstelle.

Pauline (geschmeichelt, halblaut.)

Ach Schalk, Du kannst immer schmeicheln, wenn Du willst daß vernünftige Leute all Deine Thorheiten mitmachen sollen.

Rosa (verschmitzt-ehrlich.)

Ich schmeichle nicht. Habe ich diesen Vormittag in der Matinee nicht gesehen, daß der hübsche Lord Moorfield (stellt sich auf die Zehen und sagt ihr in's Ohr) Ihre Hand drückte, als er Ihnen den Fächer aufhob und habe ich nicht gehört, daß er sehr laut flüsterte: „Madame, ich muß Sie sprechen!"

Pauline

(sehr geschmeichelt, und doch erschrocken.)

Wirst Du schweigen, kleiner Spion! Du bringst mich ja um meinen Ruf! —

Rosa.

Ich werde schweigen — aber (ihre Wange streichelnd) Sie sind wieder gut — und schweigen auch, und lassen mich meine Streiche treiben, nicht wahr Mama-Pathe?

Pauline

(schlägt sie scherzend auf die Hand, laut.)

Kleiner Polichinell, Du! (sie giebt ihr einen Kuß.) Wenn man Dir nur länger als eine halbe Stunde böse sein könnte!

Rosa (laut).

Heute waren Sie schon länger böse. Huh, was war das für ein Gesicht bei Tisch.

Ulrich (trocken).

Ein schreckliches.

Pauline.

Hatte ich kein Recht dazu? Habt Ihr mich nicht nach der Matinèe allein gelassen, da mir Lord Moorfield auf dem Fuße folgte? (Leise zu Rosa.) Das kannst Du gelegentlich meinem Mann erzählen, willst Du?

Rosa (leise.)

Ob ich will! Mit Variationen!

Pauline (leise).

Bravo! — Das ist ihm gesund! (Laut.) Ich gehe mit meinem Monte Christo (nimmt ein Buch vom Tisch) in die Weinlaube. Gehst Du mit, Rosa?

Rosa
(sieht sich zuweilen nach dem Hintergrunde um).

Ach nein, Mama-Pathe — ich will hier warten, bis Papa-Vormund erwacht.

Pauline (tritt zu Ulrich).

Ulrich, willst Du mir Gesellschaft leisten?

Ulrich
(der sich in einen Stuhl links am Kamin gesetzt hat, und sich eine Cigarre anzündet).

Ich? Wenn Sie Ihren Monte Christo haben? Das wäre Luxus. (Leise.) Soll ich Rosa vielleicht mit den Hamburgern allein lassen?

Pauline (leise).

Armer Junge! Wenn es Dir nur etwas hilft, dies Camäleon zu hüten. (Sie geht mit einem leichten Kopfnicken gegen die Herren in den Garten ab.)

Ulrich (rauchend, für sich).

Hilfts nicht — so schadet es auch nicht.

Leopold.
(hat während dieser Scene in dem Album geblättert und zuweilen die Damen aufmerksam beobachtet, für sich.)

Was hat Rosa nur?

Rosa (wendet sich plötzlich zu Leopold).

Apropos, Vetter, wohin mag denn Ihr Bruder gerathen sein?

Ulrich (für sich).

Macht ihr viel zu schaffen, dieser Bruder. —

Leopold (etwas verlegen).

Ich glaube, ich sah ihn nach dem Garten gehen, als wir Kaffe tranken.

Rosa (spitz).

Nach unserem Garten? (Zu Leopold.) Ich wäre doch neugierig, zu erfahren, was Vetter Otto dort sucht?

Willibald (spöttisch, indem er fortspielt).

Wahrscheinlich das, was er bei Tisch vermißte.

Rosa (aufhorchend, wendet sich schnell zu ihm).

Was vermißte er?

Willibald (wie oben).

Er fragte mich sehr angelegentlich: ob Fräulein Adele nie zu Tisch komme?

Rosa (fährt zusammen)

So, fragte er das? Was geht ihn Adele an? Ich denke, er ist um meinetwillen hierher gekommen?

Stellung.

Fedor. Willibald.

Leopold. Rosa. Ulrich.

Leopold (halblaut).

Ich kam um Ihretwillen, schönstes Cousinchen — Otto kam nur auf Befehl des Vaters.

Rosa (gedehnt, mit einem scharfen Blick.)

So? Und wußte doch, daß er Rosalinde van Högheeren hier treffen sollte — und wußte zu welchem Zweck?

Leopold.

Nein, das wußte er nicht; er hat es diesen Morgen erst, und zwar in diesem Salon, von mir erfahren.

Rosa (mit einer lebhaften Bewegung.)

Wirklich? Nicht um meinetwillen kam er? Das wäre wahr?

Leopold.

Es ist so wahr, als es gewiß ist, daß dieser Vandale, dieser fühllose Stein, nicht gekommen wäre, hätte er gewußt —

Rosa (ihre Bewegung kaum mehr bezwingend).

Er wäre nicht gekommen? Und warum? Sagen Sie, warum, Vetter!

Leopold
(ihre Hand küssend, mit einem zärtlichen Blick).

Es giebt nur eine Entschuldigung für den blinden Thoren — er ist auf Tod und Leben verliebt.

Rosa
(entreißt ihm ihre Hand, und sieht ihn erschrocken an).

Verliebt? — In wen?

Leopold (sieht sich um).

St! Er könnte kommen! Das ist ein Geheimniß.

Rosa.

Zwischen Verwandten giebt es keine Geheimnisse. (Befehlend.) Heraus damit, ich will es wissen!

Leopold.

Zwischen Verwandten, süße Rosa, giebt es gerade sehr viele Geheimnisse, (ihre Hand ergreifend, halblaut, zärtlich) nur zwischen Verlobten darf es keine solche geben. —

Rosa (leichthin, leise, seine Hand drückend.)

Nun — was nicht ist — kann werden. —

Leopold (in staunender Freude.)

Rosa! Darf ich dies Wort, diesen Händedruck, mit meinem Herzen deuten? Solch ein Glück —

Rosa (ihn scharf fixirend.)

Fragen Sie Ihr Bewußtsein, ob Sie es verdienen. —

Leopold (legt die Hand auf die Brust, keck.)

Mein Bewußtsein sagt: ja! —

Rosa.

Nun — so deuten Sie mein Wort nach Ihrem Belieben — aber jetzt reden Sie. In wen ist Otto verliebt? Ich will und muß es wissen.

Leopold (zuckt die Achseln.)

Ihren Namen weiß ich nicht. Aber daß Otto für sie schwärmt, daß er das Bild seiner Geliebten beständig auf dem Herzen mit sich herum trägt, das weiß ich sicher. Es scheint eine Italienerin zu sein, die ihn so umgarnt hat. —

Rosa

(hat in gespannter Erwartung zugehört, fast mit einem Aufschrei.)

Italienerin? Unmöglich! — Abscheulich! —

Ulrich.

Rosa, was kümmert es Sie, in wen Vetter Otto verliebt ist? Sie wollen sich ja Beide nicht heirathen.

Rosa (sich schnell fassend, trocken.)

Nein, gewiß nicht! Sie sprechen immer wie ein Buch, Ulrich, aber wie ein langweiliges. Ich kann nun einmal, seit ich in Rom war, die Italienerinnen nicht ausstehen — und ärgere mich über jeden Mann, der — (plötzlich zu einer andern Stimmung übergehend) Aber, was verderben wir die edle Zeit. (Sie geht zum Sopha, nimmt ein Körbchen und ein Kästchen mit Leinwand vor sich hin auf den Tisch, winkt Leopold freundlich zu, der ihr verwundert zusieht — und fängt an Charpie zu zupfen.

Leopold

(setzt sich auf den Lehnstuhl zu ihrer Linken.)

Was thun Sie denn da, Rosa?

Rosa (altklug.)

Ein gutes Werk. — Ich zupfe Charpie für die Armen-Anstalt. Mama-Pathe und ich wollen einen ganzen Centner liefern. (Mit plötzlichem Einfall.) Wer mich lieb hat, der helfe mir. Geschwind, (sich zu den Spielern wendend) geschwind, meine Herren, es giebt Arbeit!

Willibald und Fedor

(springen sogleich auf.)

Zu Befehl. —

Leopold
(greift rasch nach einem Stückchen Leinewand.)

O, wenn sie weiter keinen Beweis fordern — zeigen Sie, wie macht man das?

Willibald
(stellt sich brüsk neben das Sopha.)

Wir sind bereit, schönste Circe! Gebieten Sie über Ihre Sclaven.

Rosa (mit ironischer Freundlichkeit.)

Gott — wie sind Sie heute liebenswürdig meine Herren! (Sie rückt in die linke Ecke des Sopha's und deutet Leopold auf die rechte Ecke.) Vetter Leopold (zärtlich) — Sie kommen zu mir.

Leopold
(setzt sich rasch neben sie.)

Rosa
(deutet auf den Stuhl, wo Leopold saß.)

Herr Assessor — Sie hier. Gefeierter Dichter, (zu Fedor) Sie dort. (Deutet auf den Stuhl an Leopolds Seite.)

Fedor und Willibald (setzen sich.)

Rosa (nickt befriedigt.)

So! Schön. (Sie reicht Jedem ein Stückchen Leinewand und zupft emsig, die Herren beginnen ihr Geschäft so ungeschickt als möglich.) O, das ist allerliebst!

Willibald (zupft ungeschickt).

Rosa
(weidet sich mit spöttischem Vergnügen an dem Anblick, während sie fortzupft.)

Nicht so eifrig, nicht so rasch, Fädchen für Fädchen — sehen Sie doch Vetter Leopold! Charmant! Wie geschickt macht er das. (Sie wirft einen Blick nach Ulrich hinüber.) Aber Ulrich — ich finde es impertinent, daß Sie müßig bleiben und rauchen — während ich hier arbeite.

Ulrich.

Folgen Sie meinem Beispiel, wir haben Beide zu dieser Arbeit kein Talent.

Rosa
(wirft einen Blick in den Garten und ihre Leinewand auf den Tisch; für sich).

Er kommt! (Laut.) Eigentlich haben Sie Recht. (Sie zieht ein feines Etui aus der Tasche, nimmt eine Strohcigarre heraus.) Kommen Sie doch, Ulrich — geben Sie mir Feuer, (ironisch) wenn Sie welches entbehren können.

Ulrich (tritt hinter das Sopha).

Für Sie habe ich immer noch genug. —

Rosa

(lehnt sich zurück, legt einen Arm über die Rücklehne des Sopha's und raucht ihre Cigarre an, lachend).

Danke! Verlange von Ihnen nie mehr. (Sie raucht, lehnt sich in's Sopha, und wirft spöttische Blicke auf die Herren.) Deliciöses Aroma! Wer am längsten aushält, hat mich am liebsten! (Für sich, triumphirend.) Da ist er!

Vierte Scene.

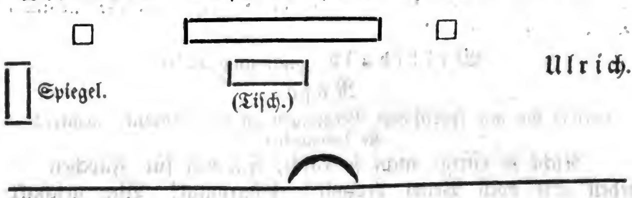
Vorige. Otto. (Aus dem Garten.

Rosa (ihm entgegenrufend).

Ah, Vetter Otto! Sie haben wohl in irgend einer Laube dem Gott Morpheus ein Rendez-vous gegeben?

Stellung.

Willibald. Rosa. Leopold. Fedor. Otto.



Otto.

(sieht erstaunt auf die Gruppe.)

Bei hellem Tage pflege ich keinen Umgang mit diesem Faullenzer. (Faltet die Hände.) Hätte ich ahnen können, daß mich hier ein so merkwürdiges Schauspiel erwartet — ich hätte Mappe und Crayon mitgebracht. Sie spielen wohl „Verkehrte Welt", Cousine? —

Rosa (unbefangen).

Das nicht — ich habe nur erklärt: daß wer mich lieb hat, mir Charpie zupfen hilft, und Sie sehen — wie lieb man mich hat! (Sie nimmt ein Leinwandläppchen auf, hebt es mit einem schelmischen Blick in die Höhe, und deutet auf einen leeren Stuhl.) Vetter Otto — hier ist noch für Mehrere Platz. —

Otto.

Wenn Sie von mir diese Arbeit forderten, Base Rosa, so müßte ich Ihnen mit dem Vorschlag antworten: künftig gefälligst als Farbenreiber bei mir in Condition zu treten.

Rosa (ernsthaft).

Ihnen würde ich eine solche Forderung nie im Ernst stellen.

Otto.

Nicht? Und warum denn diesen Herren?

Leopold, Willibald und Fedor
(erheben gleichzeitig, erstaunt die Köpfe).

Rosa (wie oben.)

Diese Herren versichern mich mit jedem Athemzug ihrer glühenden Liebe — und trachten nach meiner Hand; so muß ich doch prüfen, welcher von ihnen sich am leichtesten erziehen läßt. Sie wollen mich nicht — folglich bin ich nicht gezwungen, an Ihnen Educationsversuche zu machen.

Die drei Herren (springen sämmtlich auf und gehen ärgerlich nach dem Hintergrund).

Willibald (für sich).

Boshafte Katze!

Otto (lächelnd).

Wer sagt Ihnen, daß ich Sie nicht will?

Rosa (steht auf).

Mein kleiner Finger — er sagt mir: Sie lieben nur hohe, schlanke Italienerinnen [mit schwarzen Gluthaugen, dunkler Lockenpracht]*) und verachten das Gold — was ich gar nicht vernünftig finde; bei meinen Bewerbern ist der der Fall umgekehrt, sie verachten die schönste Taille, ohne die höchst schätzbaren Verdienste des edelsten Metalls, was mir sehr vernünftig und äußerst praktisch scheint! Da ich, folglich nicht die geringste Hoffnung auf Ihre Sympathien habe, wäre es ja Tantalusarbeit, Sie für mein System abrichten zu wollen.

Leopold (für sich).

Sie ist unausstehlich!

Ulrich (für sich).

Bravo!

---

*) Wenn die Darstellerin der Rosa schwarzes Haar hat, bleibt die einklamirte Stelle weg.

Otto (lachend).

Bäschen — Ihr kleiner Finger ist so über die Maßen klug, daß ich den (er greift nach ihrer Hand) allerliebsten Weisen gern an die Lippen drückte — wenn er nicht nach Tabak duftete.

Rosa

(mit verächtlichem Erstaunen).

Sie rauchen nicht?

Otto

Wie ein Schornstein! Aber ich ließe mich scheiden von einer Frau, deren Lippen mir, statt süßer Küsse, das Aroma einer echten Havanah böten.

Rosa (verächtlich lachend).

Dann ist es ja ein Glück, daß wir uns nicht heirathen, wir ersparen den Scheidungsprozeß.

Otto (trocken).

Sicher ist es das Vernünftigste, was wir thun können.

Ulrich (für sich).

Der ist grob — der könnte gefährlich werden, wenn er wollte.

Fünfte Scene.

Vorige. Felicitas.

(Aus der zweiten Seitenthüre links.)

Felicitas.

Fräulein Rosalinde, da ist die arme Webersfrau wieder ich bringe sie nicht von der Stelle.

Rosa

(erschrocken, und ungeduldig.)

Schon gut — ich will sie nicht sehen!

Felicitas.

Aber wenn sie sich nicht abhalten läßt? —

Rosa

(ängstlch, mit den Füßen stampfend).

Wenn ich aber sage, daß ich nicht will? Schicke sie fort —

Felicitas (ärgerlich).

Sie geht nicht.

Rosa (giebt ihr ein Zeichen.)

So laß sie von den Bedienten wegführen — ich will Ruhe vor ihr haben.

Felicitas.

Wenn man sie zu der Vorderthüre hinausjagt — kommt sie durch den Garten wieder herein — und sie hat in der Hitze drei Stunden Weges zu Fuß gemacht. Schenken Sie ihr die Paar Augenblicke — sie kommt Ihnen sonst hier über den Hals.

Rosa (ganz desperat).

O Gott! O Gott! warum muß es doch Arme in der Welt geben! (Sie läuft schnell nach der Seitenthüre links, indem sie ruft) Ich werde ihr die Wege weisen. (Im Hinausgehen befehlend) Felicitas, komm mit! (ab.)

Felicitas (will folgen.)

Otto,

(welcher seine staunende Empörung offen gezeigt, tritt ihr in den Weg.)

Ist das möglich — solch' ein verstocktes Herz bei dieser Jugend, diesem Reichthum! — Sagen Sie mir, Mademoiselle, kann ich der armen Frau vielleicht helfen, die man so schnöde von der Schwelle jagt?

Felicitas (lakonisch.)

Sie ist im Vorsaal, fragen Sie sie selbst. (Sie folgt Rosa.)

Otto.

Das will ich! Leopold ich hoffe, daß Du jetzt zur Erkenntniß gelangt bist, oder — ich müßte Dich von Grund meines Herzens verachten! (Er geht, öffnet die zweite Thür links — und bleibt erstaunt stehen.)

Leopold (sagt indeß sehr verlegen.)

Seltsame Launen scheint Rosa allerdings zu haben.

Willibald (leise zu Fedor.)

Die verwünschte Bank! — Es gehören sehr viel Schulden dazu, um da anzubeißen.

Fedor (mit einem Seufzer.)

Ach Gott, ja, sehr viele!

Ulrich (rührt sich nicht, und raucht ruhig fort.)

Leopold

(sieht Otto verwundert zu, der unter der Thüre steht.)

Otto! Was machst Du da?

Otto (bewegt.)

O, mein Gott! —

Leopold.

Was thust Du denn?

Otto.

Ich — schäme mich! — Sieh diese Gruppe. Das arme Weib liegt zu Rosa's Füßen, und bedeckt ihre Hände mit Küssen, ihr Gesicht strahlt von Glück, abgewiesen hat Rosa die Flehende nicht! (Kommt wieder in den Vordergrund.)

Ulrich (lakonisch.)

Nein, das hat sie nicht; es ist nur einer der tollen, unbesonnenen Streiche, welche ihr Herz ihr gar zu oft spielt. Da kommen wir neulich bei einer Landparthie dazu, wie eben der Sohn dieser Weberswittwe verspielt hatte, er mußte Soldat werden, die Frau machte ein Geschrei, daß das ganze Dorf zusammenlief. Rosa hat ihr das Geld für einen Stellvertreter geschickt und nun verfolgt sie das Weib mit ihrer Dankbarkeit, wie früher mit ihren Klagen.

Otto.

O, das ist edel!

Leopold.

Ein Stellvertreter ist gewiß sehr theuer?

Ulrich

(bläst den Rauch von sich, ihn ironisch betrachtend).

So ein fünfzig Pfund mag die Jammergeschichte wohl gekostet haben.

Leopold (sinkt in den Stuhl).

Mein Gott! sie wirft ja mit den Fünfzig-Pfundnoten um sich, wie wir mit Visitenkarten.

Fünfte Scene.

Rosa. Felicitas. Vorige.

Rosa

(sehr erschüttert, mit Mühe ihre Thränen bekämpfend, kommt rasch herein).

Nun ist's überstanden! (Ihre Stimme zittert heftig.) Ich denke, nun werde ich wohl Ruhe vor ihr haben. Meinst Du nicht, Felicitas?

Felicitas (streichelt ihr die Wange).

Sie sind ein gutes Kind gewesen, Rosa.

Rosa

(sich zornig die Augen trocknend, zwischen Kummer und Aerger).

Mein Himmel, wenn es doch nur keine unglückliche Leute gäbe!

Otto (zu ihr tretend).

Dann gäbe es auch keine Augenblicke, wie diesen.

Rosa (verwirrt).

Was meinen Sie?

Otto

(ihre Hand fassend, fast zärtlich).

Daß ich Ihnen großes Unrecht abzubitten habe, Bäschen;

daß Sie hinter all' Ihren Grillen und Unarten ein wackeres Herz verbergen, (Ihre Hand küssend.) und daß man Sie von ganzer Seele lieben könnte —

Rosa (erschrocken, starrt ihn an).

Lieben? Vetter Otto —

Otto (befremdet).

Ihre Hand zittert — warum? Ich sage mit voller Ueberzeugung „lieben", Base Rosa, wenn Sie nicht so unvernünftig viel Geld — und —

Rosa (bitter).

„Eine andere Gestalt hätten" — wollen Sie sagen; ich verstehe Sie! —

Otto (ernst).

Sie verstehen mich nicht. Ich wollte sagen: ich könnte Sie jetzt, nachdem ich Sie kenne, lieben — wenn ich noch über meine Neigung zu gebieten hätte.

Rosa
(fast athemlos, zitternd, sieht vor sich nieder).

Ich weiß — Sie haben schon gewählt!

Otto (einfach).

So ist es! Allein — ich würde Sie dennoch recht herzlich lieb haben, wenn —

Rosa (wie oben, sieht ihn verwundert an).

Wenn?

Otto.

Wenn ich begreifen könnte, wie es sich mit einem solchen Herzen verträgt — Diejenige, die Ihnen am nächsten steht — so konsequent von sich fern zu halten!

Rosa (mit einem tiefen Athemzug).

Vielleicht werden Sie das einst begreifen lernen und mich dann milder beurtheilen, als wie so eben, nach dem Schein. Aber — (Mit Entschluß ihm die Hand reichend.) geben Sie mir immer die Hand, Vetter, ich bin nicht so schlimm, als ich aussehe, und hasse und verachte die Menschen noch lange nicht so sehr, als sie es verdienen. Und daran ist lediglich mein guter Papa-Vormund Schuld.

Otto (befremdet).

Was haben Ihnen — so jung wie Sie sind, die Menschen denn gethan?

Rosa.

Pah! Das ist eine langweilige Geschichte!

Otto (ernst).

Mir nicht, Rosa!

Rosa (zwischen Ernst und Humor).

Nun — sie thaten mir so viel Böses, als in ihren Kräften stand. Mein Großvater in London machte den Anfang ehe ich geboren wurde, denn er enterbte meine arme Mutter, weil sie — statt einen alten Philister zu nehmen, der ihr bestimmt war, sich von einem hübschen Bankier, meinem lieben Vater, nach Holland entführen ließ — und als der Arme später bankerott wurde und aus Kummer starb (mit Bitterkeit) überließ uns der Großvater dem Elend, und alle die vielen Freunde, die unser reiches Haus bevölkert hatten, kannten uns plötzlich nicht mehr, da wir arm geworden. Und da endlich der Gram (Ihre Stimme zittert) auch meine süße Mutter umgebracht hatte — bekümmerte sich Niemand um mich — als mein guter Papa-Vormund. Ich habe mir das Alles so gut gemerkt, daß alle die Millionen, die später gleich einer Lawine über mich hereinbrachen, mich nichts mehr vergessen lehren können. Aber (plötzlich mit großer Innigkeit, ihm die Hand reichend) ich denke — Sie sollen mich deßhalb doch noch recht herzlich lieb bekommen. Ja, ja — lächeln Sie nur ungläubig — gewiß — recht herzlich! Meine Herren — ich bin müde — für heute: guten Abend! — morgen auf Wiedersehen. (Ab in die erste Seitenthüre rechts.)

Leopold (nimmt ärgerlich seinen Hut).

Da haben wir's! Ich weiß gar nicht, wie Du mir vorkommst, Otto — was bringst Du sie auf ein so verwünscht unangenehmes Kapitel? was jagst Du sie uns fort, was zerdrückst Du ihr die Hände, wenn Du durchaus keine Absichten auf sie hast?

Otto (lächelnd).

Ich habe keine Absichten auf sie, die Du verstehen kannst.

Leopold (wüthend).

Nun denn, so verstehe ich mindestens, daß Du ein Ausbund von Spott und Malice geworden, und auf dem Wege bist, den eigenen Bruder zu verrathen. (Er nimmt seinen Hut und stürzt durch den Garten ab.)

Willibald (erbost.)

Kommen Sie Fedor, nach dem Schloßberg!

Fedor.

Ohne sie? Oh!

Willibald.

Sein Sie nicht kindisch; ohne sie! (Mit einem wüthenden Blick auf Otto.) Morgen ist auch noch ein Tag. (Er zieht ihn fort, Beide durch den Garten ab.)

Otto (lachend).

Welch' blinde Leidenschaft ist doch die Eifersucht!

Ulrich (trocken).

Und wie aufregend!

Otto.

Sie sind nicht eifersüchtig?

Ulrich.

Niemals.

Otto.

Aber — Sie bewerben sich doch auch um meine Cousine?

Ulrich (etwas verdutzt).

Hm! Ja — ich würde sie heirathen, wenn sie mich will — weil ich sie wohl leiden mag. Nimmt sie mich aber nicht, so nehm' ich weder Gift noch Pistolen zum Trost, sondern eine Andere, das ist abgemacht. (Man hört stark klingeln.) Der Vater ist erwacht, entschuldigen Sie! (Er geht.)

Otto (für sich).

Ich verlasse das Haus nicht, ohne sie gesehen zu haben! (Laut.) Ich begleite Sie, mein Hut steht im Speisesaal. — (Sie gehen zur zweiten Seitenthüre rechts ab.)

Sechste Scene.

Pauline. Henry. (Später) Anselm.

Pauline (rasch und aufgeregt aus dem Garten, sich zuweilen umsehend, ruft schon außerhalb):

Anselm! Rosa! Ulrich! (Tritt ein.) Keine Seele hier — und der Abscheuliche hat sich in den Garten geschlichen — und verfolgt mich — denn jetzt bin ich allein, ohne Rosa! O wenn doch mein Mann das sehen könnte! (Sieht sich um, als erwarte sie Jemand.) Der freche Mensch ist im Stande — (Entsetzt.) Bei Gott, da tritt er in die Allee, und ich bin ohne Schutz — o wenn doch jetzt mein Mann käme. (Sie geht langsam nach der Seitenthüre rechts.)

Henry (der schon vorhin im Garten sichtbar geworden, tritt durch die Mitte ein).

Bitte, Madame — bleiben Sie; zwingen mich sonst, Sie noch weiter zu verfolgen.

Pauline (fast athemlos.)

Ich bleibe, mein Herr, nur um Ihnen zu sagen, daß ich Ihr Betragen unerhört, Ihre Zudringlichkeit beispiellos finde!

Henry (lakonisch.)

Bin ich zudringlich?

Pauline.

Nun, wie nennen Sie denn Ihre Art, sich in ein Haus einzudrängen, wo Sie nicht vorgestellt sind?

Henry (wie oben.)

Da ich Niemand kenne, der hier aus- und eingeht, stelle ich mich ja eben selbst vor — denn ich will, daß Sie mir sollen werden gut.

Pauline (für sich.)

O, wenn das Anselm hörte! (laut.) Ich bin Niemand gut, als meinem Mann!

Henry.

Habe ich gar nichts dagegen.

Pauline (gereizt.)

Wirklich nicht?

Henry (behaglich.)

Nein, wirklich nicht.

Anselm (tritt von rechts ein, für sich.)

Halloh! Was giebt es da?

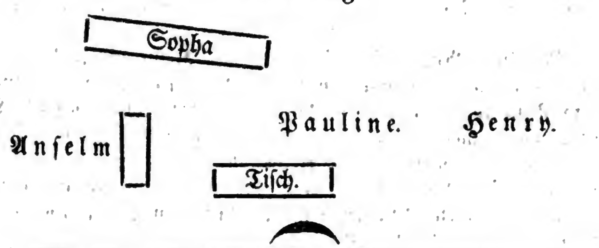
Henry (ruhig.)

Denn, wissen Sie, ich habe Absichten. (Tritt ihr näher.)

Anselm (für sich.)

Alle Teufel! Ist das Ernst? (schleicht hinter den Spiegel, der so steht, daß ihn das Publiknm sehen kann, die Spielenden nicht.)

Stellung:



Pauline.

Absichten? (tritt ein paar Schritte von ihm zurück.) Was für Absichten?

Henry (selbstgefällig.)
Sehr gute und angenehme Absichten — (tritt näher.)

Pauline (immer retirirend.)
Aber — welcher Gattung?

Henry.
Gentlemanischer Gattung; ich werde sie heirathen.

Pauline (entsetzt.)
Heirathen? Sind Sie rasend? (für sich) O, wenn jetzt doch Anselm da wäre!

Anselm
(giebt sein Staunen zu erkennen, und wird immer unruhiger.)
Alle Wetter!

Henry (ruhig.)
Ich bin sehr wenig rasend, bin sehr klug, bin nicht alt, nicht häßlich, bin reich, sitze im Oberhaus, habe ein Hotel erster Qualität in London, Landsitz in der Grafschaft Essex, könnte ein Dutzend Schönheiten zur Frau haben, will aber sie, ist das Raserei?

Pauline
(fährt erschrocken hinter den Tisch, der nun zwischen ihr und Henry steht.)
Gott bewahre!

Anselm (stürzt wüthend hinter dem Spiegel hervor.)
Donnerwetter, Herr, was unterstehen Sie sich? Welche Unverschämtheit! Wofür halten Sie meine Frau? Wie können Sie ihr einen solchen Antrag machen? Was berechtigt Sie zu glauben, daß ich mich jemals von ihr trennen würde?

Pauline (ganz selig.)
Himmel, er ist eifersüchtig!

Henry
(trocken, ohne Verwunderung über sein Erscheinen.)
Glaube ich gar nicht — können immer beisammen bleiben — verlange nur Ihre Tochter.

Anselm
(stößt vor Freude einen Schrei aus.)
Tochter? meiner Frau — Tochter? —

Pauline (ganz starr.)
Meine Tochter? — Wer ist meine Tochter? —

Henry (sieht sie mit offenem Munde an.)
Ist das lebhafte Fräulein mit dem kleinen — (er zieht die eine Schulter auf) nicht ihre Tochter?

Pauline (wüthend.)
Meine Tochter! Sind Sie von Sinnen, mein Herr?

Sind Sie blind? Für wie alt halten Sie mich, daß Sie mir eine solche Tochter insinuiren?

Henry (sehr verblüfft.)

Für alt genug, um —

Pauline (giftig.)

Um eine Tochter von ein und zwanzig Jahren zu besitzen?

Henry (nickt freundlich.)

Warum nicht? Wenn sie mit neunzehn Jahren geheirathet haben —

Anselm

(seine Freude mit Mühe verbergend, reibt sich die Hände.)

Prächtig!

Pauline (außer sich.)

Dann wäre ich jetzt — vier — (hält entsetzt inne) ich kann es nicht aussprechen! Solcher Insolenz ist nur ein Engländer fähig! (für sich) Wenn doch jetzt mein Mann im Pfefferlande wäre.

Henry (verblüfft.)

Aber — Madame, das ganze Bad sagt, daß Fräulein Hökerchen Ihre Tochter.

Anselm (seelenvergnügt für sich.)

Immer besser!

Pauline (ganz versteinert.)

Das ganze Bad — wie? Das ist ja unerhört! Gehen Sie — Unmensch, der Sie sind!

Henry (fängt an ungeduldig zu werden.)

Ich werde nicht gehen, ehe Sie mir das Jawort des Fräulein Hökerchen schaffen.

Anselm.

Sie halten also förmlich um unsere Mündel an?

Henry.

Ach so — Mündel, will sagen! „Pupil" — auch gut! Ja, ich halte um sie an, hab hier (er zieht eine sehr große und dicke Brieftasche hervor) alle nöthigen Papiere, um Herrn van der Straaten (wendet sich zu ihm) zu beweisen, daß ich Ihre Tochter — will sagen: Pupil, nicht aus Eigennutz will haben zur Frau, wie der Schwarm von Courmacher, der sich mit ihrem Geld zu rangiren denkt. (mit behaglichem Stolz) Ich kann meine eigene Rente kaum aufbrauchen, von der Ihrigen will ich gar nichts.

Pauline (faltet erstaunt die Hände.)

Sie wollen von Rosa's Reichthum keinen Gebrauch machen? Aber, — weshalb — wollten Sie sie denn heirathen?

Henry (vergnügt lächelnd.)

Sie gefallt mir, sie sagt mir zu.

Pauline (wie oben.)

Ihre Persönlichkeit?

Henry (nickt.)

Ihre Person ist einzig in ihrer Art.

Anselm (zweideutig.)

Darin könnten Sie recht haben.

Henry.

Ich habe recht. Ihre Gestalt entzückt mich —

Pauline (giftig.)

Die Gestalt! Diese Gestalt —?

Henry (nickt.)

Ist ein Problem für den Naturforscher; ist das reizendste Höferchen, hat den Kopf von Titania und Leib von Puck — strozt von Humor und Bosheit, kann sie nie ansehen ohne zu lachen, das ist eine herrliche Wirkung, ist Mittel gegen Spleen — und endlich (strahlend vor Vergnügen) wird es Aufsehen geben, wenn ich mit meinem geputzten Meerkätzchen bei Almaks erscheine, eine solche Lady hat Alt-England nicht aufzuweisen, ich werde die Einzige besitzen, werde die Tories sehr ärgern und hier in Baden zehn Wetten gewinnen, die ich darauf kontrahirt, daß ich Fräulein Höferchen heirathe. Nun begreifen sie doch wohl, daß sie meine Frau werden muß?

Pauline (ironisch, vor Aerger zitternd.)

Ich begreife — daß wenn Fräulein Rosalinde van Högheeren — nicht „Höckerchen" mein Herr, in ihrer Art einzig ist, sicher die ganze Welt, Indien und China nicht ausgenommen — keinen zweiten Narren aufzuweisen hat wie Sie, Mylord, und ich lade Sie hiermit ein, Ihren Antrag dem „geputzten Meerkätzchen" morgen persönlich zu Füßen zu legen, um den größten Korb, den sie jemals ertheilte, aus ihren schönen Händen directe zu empfangen. (sich höhnisch verbeugend.) Uebrigens werde ich sogleich nach Holland schreiben, um demnächst Ihnen und der sämmtlichen Badegesellschaft meinen Taufschein vorzulegen. (zu Anselm) Du aber wirst diesen Herrn auf Pistolen fordern — oder ich klage auf Scheidung! (ab.)

Anselm (in krampfhaftes Lachen ausbrechend.)

Auf zwei Flaschen Campagner fordre ich Sie, Mylord! Ha, ha, ha! Sie sind ein prächtiger Mann, ein unbezahlbares Exemplar von Galanthomme! Sie erobern die Weiber im Sturm — sagen ihnen ihr Alter in's Gesicht! Ha, ha, ha! — aber die Rosa kriegen Sie nicht; meine Frau — Vierzig! — Sie kriegen die Rosa nicht. (er läuft lachend Paulinen nach.)

Henry (ganz versteinert.)

Ich bekomme sie nicht? Das soll sie mir erst selbst

sagen. Wenn ich sie nur zu finden wüßte! (geht nach der Mittelthüre) Komme so lange wieder, bis ich sie selber sprechen kann.

(An der Thüre.)

Achte Scene.

Vorige. Adele. (hinter ihr) **Felicitas.** (dann) **Otto.**

Adele
(in der frühern Toilette, kommt aus der zweiten Thüre links, sieht sich ängstlich um.)

Er ist nicht mehr da? —

Henry.

Goddam! Da ist sie ja! (kehrt phlegmatisch um) Schöne Rosalinde — (starrt sie an.)

Adele (näher kommend.)

Ich heiße Adele, mein Herr.

Henry (ganz verblüfft.)

Sie ist es nicht — und doch ist sie es.

Adele (lächelnd.)

Ah — Sie halten mich für meine Schwester?

Henry.

Schwester?

Adele.

Zwillingsschwester.

Henry (begreifend.)

Zwillingsschwester — ah so—begreife! Sehr ähnlich — (geringschätzig) aber nur von Gesicht.

Adele (ganz im Vorgrund.)

Bitte, sagen Sie mir doch, warum Tante van der Straaten so laut und böse hier sprach?

Otto
(im Begriff einzutreten, sieht Henry und tritt rasch wieder in die Thüre zurück.)

Henry.

Sie war böse — ja, das ist wahr. (Für sich.) Die gefallt mir auch ein wenig.

Adele.

Es ist sonst nicht ihre Art. Da muß etwas sehr Ungewöhnliches vorgefallen sein — hat sie vielleicht (Mit niedergeschlagenen Augen.) mit meinem Cousin Otto — mit dem jungen Maler gesprochen, und ihn fortgeschickt?

Henry (verblüfft).

Junger Maler — Cousin Otto? (Plötzlich begreifend.) Ah — so! (Für sich.) Gefallt mir doch nicht recht! (Laut.) Nein

— sie sprach nur mit mir, und war zornig, weil ich will Fräulein Höckerchen heirathen.

Adele
(das Lachen verbeißend).

Wirklich? Meine Schwester? Sie? (Ernsthaft.) Rosalinde hat viel Glück.

Henry (nickt).

Hat sie — und verdient es auch. (Für sich.) *Armes* Ding — möchte auch gern heirathen, (Sie von der Seite betrachtend.) könnte ja sie nehmen, wenn die Andere nicht will. — Nein — thut mir leid — sieht aus wie alle kleine Mädchen — hat nichts Appartes, macht kein Aufsehen. Kann's nicht thun. (Grüßt phlegmatisch und geht ab.)

Felicitas (die erstaunt zuhörte).

Das ist der Narr von diesem Morgen. Wer ist er nur?

Adele
(mit einem verächtlichen Lächeln zu Felicitas).

Wieder ein Millionenbewerber.

Neunte Scene.

Vorige. Leopold. (Zweite Seitenthüre links.)

Leopold (rasch eintretend).

Vergebung, meine Damen. (Fährt zurück.) Ah — Base Rosa? (Verblüfft.) Nein — doch nicht — sie ist es nicht —

Adele (schnell gefaßt, freundlich).

Wenn auch nicht Rosa, doch Ihre Base, Vetter.

Leopold (in äußerster Verlegenheit).

Base — ah — richtig — Adele. (Sich ängstlich umsehend). Sehr angenehm auch Ihre Bekanntschaft — (Für sich.) Alle Wetter — die ist hübsch! (Sich umsehend, für sich.) Wenn man vor Rosa sicher wäre, möchte ich ihr wohl etwas Freundliches sagen.

Adele (schelmisch lächelnd).

Rosa ist heute nicht mehr zu sprechen. Sie suchen doch meine Schwester, ohne Zweifel?

Leopold.

Ich — das heißt — ich hatte mich vorhin so eilig entfernt, daß ich meinen Stock vergaß; er ist mir ein theures Andenken — (Sieht sich um.) ich möchte ihn nicht gern missen (Er entdeckt den Stock.) Ah — hier. —

Adele (wie oben.)

Das wäre also Alles was Sie hier suchten?

Leopold (galant).

Hätte ich ahnen können, daß mein reizendes Cousinchen endlich zum Vorschein kommen würde — so wäre es mir nicht zu vergeben, daß ich um eines Stockes willen zurückkehrte.

Adele
(mit Herzlichkeit, ihm die Hand bietend).

So muß ich also dem Zufall sehr dankbar sein, der mir Ihre Bekanntschaft verschafft, Vetter, da Sie hier zu beschäftigt scheinen — um sich nach der meinigen umzusehen.

Leopold (ihre Hand küssend).

O, ich würde nicht unterlassen haben mich Ihnen vorzustellen, sobald —

Adele (spitz).

Sobald Ihre Verlobung mit Rosa declarirt sein wird — nicht wahr?

Leopold (für sich).

Sie ist giftig — soll mich um sie bewerben! — (Laut.) Adelchen, sobald ich Ihr Schwager bin — werden wir sehr gute Freunde werden.

Adele.

Glauben Sie?

Leopold.

Ich hoffe es, denn Sie sind ein allerliebstes Kind. (Leiser.) Schade, jammerschade, daß Rosa's Aehnlichkeit mit Ihnen sich nicht weiter als bis (Er macht eine Bewegung von oben herab.) an Ihr rosiges Kinn erstreckt! Nun — Einer kann nicht Alles haben. (Leicht, mit einer Art tröstenden Herablassung.) Sie werden jedenfalls einen treuen Beschützer an mir haben! (freundlich nickend.) Adieu! (Sich umsehend.) Auf Wiedersehen, kleine Elfe! (Im Gehen) Sie ist wirklich charmant — allein der Hauptreiz fehlt ihr doch. Schade! — (ab wo er kam.)

Felicitas (sieht ihm verächtlich nach).

Nun Adele — wie gefällt Dir dieser?

Rosa (mit tiefer Verachtung.)

Mir graut vor ihm! O Felicitas, wie verachte ich das ganze Geschlecht! —

Otto (vortretend.)

Bis auf Einen, hoffe ich!

Adele
(zusammenfahrend, sieht vor sich nieder.)

Ah!

Otto (fortfahrend.)

Der Ihnen nie Veranlassung geben wird, ihn zu der Race

von Narren und Speculanten zu zählen, die Ihre Schwester umschwärmen.

Adele (in sichtlicher Bewegung.)

Mein Herr —

Otto.

Nicht so, nicht so, Adele! Wir kennen uns längst — wir stehen uns nah, mein Herz sagt es mir; zum Ueberfluß aber sind wir Verwandte; — ich bin Otto Ohlsen.

Adele (mit zitternder Stimme.)

Einer der Vettern — unter denen Rosa die Wahl freisteht, der sie umschwärmt — wie alle Andern.

Otto (fest.)

Der dieses Haus in der ersten Stunde, da er den Zweck seines Besuches erfuhr, verlassen hätte, wenn ihn nicht Rosa's Aehnlichkeit mit einem geliebten Wesen, und dann — der Anblick meines Feenkindes vom Lago maggiore, gefesselt hätte.

Adele (lieblich.)

Auch ich freue mich Sie wiedergefunden zu haben; ich hatte mich so sehr nach Ihnen gesehnt —

Otto (entzückt.)

Wirklich Adele — auch Sie? Gewiß?

Adele (mit niedergeschlagenen Augen.)

Gewiß! Es drängte mich Ihnen jene seltsame Scene zu erklären — was mußten Sie von mir denken!

Otto
(der sie immer mit leuchtenden Augen betrachtet.)

Daß der Gott, der unser Beider Glück will, Ihre Neugierde reizte den Schläfer zu belauschen — und mir die Kühnheit gab, einem unwiderstehlichen Zauber zu gehorchen, der Sie beleidigte und mich selig machte!

Adele
(faltet flehend die Hände und sieht zur Erde.)

O, nichts davon. — Ich vergebe Ihnen jene Beleidigung, wenn Sie mir versprechen, zu vergessen, daß Sie mich jemals gesehen.

Otto (glühend.)

Vergessen? Das steht nicht in meiner Macht! Adele — ich suche Sie seit jenem Augenblick in Italien, ich würde Sie durch ganz Europa verfolgt haben, wenn nicht der Zufall oder besser — unsere Bestimmung, uns plötzlich hier zusammengeführt hätte. Solch' ein wunderbares Glück darf nicht ungenützt an uns vorübergehen, wenn eine ganze Zukunft gewonnen werden soll. Adele!

Adele (erschrocken, sich umsehend.)

St! St! Wenn der Herr Vormund Sie hörte! —

Otto (verletzt.)

Oder — Rosa — nicht wahr? Vor ihr müssen Sie zittern!

Adele (unbefangen.)

Vor ihr? O nein! Sie hat mich ja durch Felicitas herunterholen lassen — hat mir aufgetragen Sie hier zu suchen.

Otto (erstaunt.)

Rosa?

Adele.

Rosa. Ich soll Ihnen sagen: sie habe versprochen daß Sie sie noch von Herzen lieb gewinnen sollten, sie mache hiermit den Anfang."

Otto.

Ah, ich verstehe! Sie hält Wort, das liebe, seltsame Wesen! Sie hat sich also mit Ihnen ausgesöhnt? Wie danke ich ihr das!

Adele.

Ausgesöhnt? — Wir waren nie entzweit.

Otto
(faßt ihre Hand und zieht sie zum Sopha.)

Wirklich? Niemals? Und weshalb werden Sie aus Rosa's Nähe verbannt?

Adele.

Ich selbst vermeide ihre Nähe — ich bin es, die sich freiwillig verbannte. Was soll das arme, vergessene Mädchen, neben der reichen, gesuchten Erbin, die mit all ihren Millionen so unglücklich ist — weil sie an keinen Menschen glaubt, weil sie mißtrauisch geworden, selbst gegen die, die sie liebte.

Otto (sieht sie forschend an.)

Und wünschen Sie — Rosa's Erbe zu besitzen?

Adele
(lebhaft, faltet die Hände über der Brust.)

O, Gott beschütze mich! — (mit Bedeutung.) Es ist ein großes Unglück so unmäßig reich zu werden, es ist Fluch, nicht Segen, den solch' plötzliches Erbe über ein weibliches Dasein bringt. O nein, ich möchte keine Schätze besitzen! Weiß ich doch, daß wer mich einmal wählen wird — mich will, und weiter nichts als mich, mein armes, werthloses Ich; ein solches Bewußtsein allein ist Glück.

Otto (unfähig sich länger zu halten.)

Dich, süßer Engel — Dich — weiter nichts auf Erden — als Dich! Gott segne den weisen alten Engländer im Grabe, daß er Dich arm ließ! Er wußte wohl, daß Du seines Goldes nicht bedarfst, um begehrt zu werden. Adele, ich liebe Dich! Ich bin nicht reich, aber ich habe über-

genug für uns Beide, und kann erwerben, denn man hält mich für einen tüchtigen Künstler. Adele — willst Du mich haben? Ich bin ein wunderlicher Kauz — aber ein guter Bursche — seelengut, wenn man mich zu nehmen weiß! Willst Du? (Streckt beide Hände nach ihr aus.) Adele — sag ja, und da — da hast Du mich!

Adele
(ist aufgesprungen — steht in zitternder Bewegung).

Was? Was? O Gott — Sind Sie, bin ich von Sinnen?

Otto (sie an sich ziehend, zärtlich).

Sag ja — und gieb mir freiwillig, was ich am Lago maggiore stahl! Süßes Kind, sag' ja!

Adele (reißt sich los).

Nein, nein, nein! Ich will nicht, kann nicht!

Otto (sie anstaunend).

Warum — warum nicht? — Liebst Du mich nicht?

Anselm.

Rosa liebt Sie!

Otto.

Du träumst, Kind!

Anselm.

Nein — nein! Sie hat es mir so eben gesagt — Sie wird sie wählen und keinen Andern!

Otto.

Das thut mir leid für sie — ich lasse mich nicht wählen — ich will Dich und keine Andere!

Adele (fast weinend).

Und dann — O das ist abscheulich — abscheulich!

Otto.

Was? Was denn?

Adele.

Mich so zu verspotten, so mit einem armen Geschöpf zu spielen, das Ihnen nie ein Leides that — das nie ein Unrecht beging — als daß es einmal neugierig war, (eifrig) und daran war Felicitas schuld — weil die Alte behauptete: der Schläfer sei häßlich und alt! —

Otto.

Aber — holder Engel — was ficht Dich denn an?

Adele
(glühend vor Eifersucht, mit funkelnden Augen, plötzlich vor ihn hintretend).

Und — Sie lieben eine Andere — eine schöne Italienerin, mit dunkeln Feueraugen und schwarzen Locken — läugnen Sie nicht — Ihr Bruder hat Alles an Rosa verrathen. Sie tragen ihr Bild

mit sich herum in aller Welt, und legen es nie von sich — Sie spielen nur mit mir — (zwischen Zorn und Thränen) und das verdiene ich nicht um Sie!

Otto (in jubelnder Freude).

Ja — ja — das ist Alles wahr — ich liebe, unsinnig liebe ich, wie ein Narr bin ich verliebt — nur die Italiänerin fehlt — sonst ist Alles in Richtigkeit! Ihr Bild trage ich auf dem Herzen, es ist mir nicht feil für Rosas ganze Mitgift, ich lasse es nie von mir, ich habe es gemalt in Oel, in Aquarelle, en miniature — (er zieht indeß eine Brieftasche hervor und öffnet sie.) Sieh dieser „dunklen Augen Gluth — dieser nächtigen Locken Pracht!“

Adele.

(steht unbeweglich, zitternd und abgewendet, kämpft einen Augenblick mit sich selbst, wendet sich dann entschlossen um, wirft einen ängstlichen Seitenblick auf das Bild — schreit auf, reißt es ihm aus der Hand und stürzt zur Mittelthüre).

Felicitas! Felicitas!

Felicitas

(die in den Garten trat als die Scene begann und auf- und abging, tritt rasch ein).

Was soll's?

Adele

(in bebender Freude, fast unfähig zu sprechen).

Wer — sag — wer ist das?

Felicitas (schreit auf).

Ach — wie ähnlich! Du — Adelchen — Du!

Adele (jubelnd, fällt ihr um den Hals).

Ich — ja ich bin es — ich bin die Italiänerin, die er liebt — mein Bild trägt er an seinem Herzen, auf mich selbst war ich eifersüchtig — mich hat er lieb — mich allein! — Ach Gott, ach Gott, wie danke ich Dir! Es giebt einen guten, edlen Menschen, der die arme Adele liebt! Ich habe Dich ja auch lieb! (sie fliegt an seinen Hals.) Ich habe noch Niemand lieb gehabt, als Dich —

Otto (will sie umschlingen).

Adele

(entwindet sich ihm rasch und fällt Felicitas wieder um den Hals, immer zwischen Lachen und Weinen).

Sag' es ihm gute Alte, sag's ihm, Du weißt, wie lieb ich ihn habe. Oh — nun bin ich ja das glücklichste Geschöpf in dieser weiten, großen Gotteswelt!

Otto

(breitet die Arme nach ihr aus).

Adele (ihn abwehrend).

Laß mich — laß mich jetzt — ich werde vor Freude den Verstand verlieren! Morgen — morgen, morgen!

(Eilt nach der Seitenthür links, im Begriff abzugehen.)

Zehnte Scene.

Vorige. Anselm.

Anselm

(ist während der letzten Rede durch die Seitenthür rechts eingetreten, und steht wie versteinert, als sie die Thüre erreicht, wüthend).

Halt da! Du hast wohl den Verstand schon verloren! Was soll das heißen? —

Adele

(wendet sich erschrocken um, kommt plötzlich zu sich, und bleibt unbeweglich stehen, für sich, halblaut).

O weh! O weh!

Otto (jubelnd).

Das soll heißen: daß es Hochzeit giebt, Herr Notar! Adele ist meine Braut — und ich bitte um Ihre Einwilligung.

Anselm (wie oben).

Ihre Braut? Bist Du's wirklich? Darfst Du das? (tritt zu ihr.) Und Dein Gelöbniß?

Adele

(preßt die Hand auf's Herz, zwischen Trotz und Thränen).

Ich habe mich ihm nicht zugesagt — bin nicht seine Braut — habe mein Gelöbniß gehalten, und werde es halten, wie es auch kommt, das wissen Sie recht wohl. Adieu, Otto! Auf morgen! (Rasch ab, Seitenthüre links.)

Otto (außer sich).

Aber Herr, was soll das heißen? Was haben Sie mit dem armen Kinde vor? Adele liebt mich — hat sie nicht das Recht, über ihr Herz zu verfügen?

Anselm (ausbrechend).

Mit ihrem Herzen kann sie schalten nach Belieben, nicht mit ihrer Hand (giftig zu Felicitas.) — das hatten Sie wohl vergessen, alte Intriguenmacherin! (zu Otto.) Von meiner Einwilligung kann keine Rede sein! Punktum! Abgethan! Adieu!

(Ab, wo er kam.)

Felicitas (ganz starr).

Intriguenmacherin! Ich?

Otto (entgeistert, faßt Felicitas Hand).

Welch' ein Gelöbniß fesselt Adelens Willen? — Reden Sie! —

Felicitas.

Das darf ich nicht. Ihr Herz aber gehört Ihnen, und Ihre Hand ist frei!

Otto (plötzlich belebt).

Nun — dann versucht es, sie mir zu entreißen! Dann giebt es doch Hochzeit, ob der Alte will, oder nicht — denn: den Liebenden gehört die Welt! (Ab durch den Garten.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Akt.

(Abenddämmerung. Die Mittelthür ist geschlossen.)

Erste Scene.

Henry. Thomas (aus der zweiten Seitenthüre links. Später) **Felicitas.**

Thomas (unter der Thüre).

Aber mein Herr, es hilft nichts, ich darf Niemand melden und Niemand hier herein lassen.

Henry (unter der Thüre).

Aber wenn ich hinein will, wird Er es wohl thun müssen. (Schiebt ihn mit einem Stoß bei Seite und tritt ein. Geht ruhig in den Vorgrund.) Weiß Er, daß ich gestern zweimal hier war, und heute zum vierten Mal da bin?

Thomas (kratzt sich hinter den Ohren).

Ja wohl — ich stehe genug Plage mit Ihnen aus.

Henry.

Weiß Er, daß ich so lange wiederkommen werde, bis ich Fräulein Höckerchen gesprochen habe? — Wenn er mich also nicht meldet, so plage ich ihn noch sehr oft.

Thomas (wie oben).

Sie scheinen einen harten Kopf zu haben, mein Herr!

Henry (nickt).

Sehr hart! Habe aber auch hartes Geld. (Zeigt ihm ein Goldstück.) Kennt Er das da?

Thomas (lacht tölpisch).

Ob ich's kenne? In unserm Hause sieht man fast nichts, als solche gelbe Dingerchen.

Henry.

Er kann es haben — wenn Er dem Fräulein sagt, daß ich immer wiederkomme, alle Stunde einmal, bis ich ihre Antwort habe.

Thomas.

Na — um den Preis kann man's riskiren, was an den Kopf zu kriegen. (Nimmt das Geld.) Ich geh' hinein. — (Geht nach rechts.)

Felicitas

(die bei der letzten Rede unter der ersten Seitenthür links sichtbar wurde).

Den Weg kann er sich sparen, Thomas. Das Fräulein nimmt zu so später Stunde Niemand mehr an — und diesen Herrn spricht sie gar nicht.

Thomas.

Nicht? (Für sich.) Thut nichts. Mein Geld habe ich. (Schleicht hinaus, wo er kam.)

Henry.

So? — Hat sie das gesagt?

Felicitas (bestimmt).

Das hat sie gesagt, und wenn sie sich noch zehnmal hier eindrängen, würde sie Ihnen genau dasselbe sagen lassen.

Henry (schüttelt den Kopf).

Kann ich nicht glauben, daß Fräulein Höckerchen so unfreundlich.

Felicitas (giftig).

Fräulein Högheeren ist so freundlich, Ihnen zu wissen zu thun, daß in der großen Menagerie an der Ecke, einige wunderschöne „Meerkatzen" zu haben sind, und räth Ihnen, sich dort eine Frau für Ihre Almaks auszusuchen" — sie dürfte sich jedenfalls besser für ihre Pläne passen, als eine junge Dame von Geist und Bildung! — Ich denke, mit diesem Bescheid könnten Sie nun ein für allemal zufrieden sein. (Starkes Klingeln von links.) Man verlangt nach mir. Empfehle mich. — (Ab, wo sie kam.)

Henry.

Bin ich aber nicht zufrieden! Gar nicht! Kommt Alles von Madame, die ihr wiedergesagt hat von das Meerkätzchen, weil sie nicht 40 Jahre sein will. Glaube kein Wort, geh nicht von der Stelle, bis Miß Rosa mir selber das sagt — und wenn ich hier übernachten müßte! Will meine Wetten nicht verlieren. — Die alte Hexe aber laßt mich hin-

auswerfen, wenn sie mich hier — (sieht sich um, sein Blick fällt auf den Spiegel). Ach! Werde machen, wie der Alte — dahinter — (sieht hinter den Spiegel). Goddam, sehr angenehmer Platz! (Schiebt sich einen Stuhl hinter den Spiegel). Guter Einfall! (Setzt sich.) Einmal muß die Kleine doch herauskommen — habe Geduld, kann warten! (Lehnt sich behaglich im Stuhl zurück.)

(Es wird während der folgenden Scene dunkel.)

Zweite Scene.

Willibald. Thomas.

Willibald (im Eintreten).

Sei er vernünftig, Thomas — mir ist doch der Eintritt jeder Zeit gestattet.

Thomas (verlegen).

Aber heute soll Niemand mehr gemeldet werden als — Herr Ohlsen! —

Willibald (rasch).

Welcher? Der Aeltere oder Jüngere?

Thomas.

Der Herr Otto, sagt Felicitas.

Willibald.

So? Der? — Hm! (Nimmt 1 Thaler heraus.) Thomas, Er kann einen Thaler verdienen!

Thomas (geringschätzig).

Einen Thaler? Hm! — Wenn's gerade nicht mehr sein kann — (streckt die Hand aus) und auf ehrliche Weise —

Willibald.

Auf die ehrlichste! —

Thomas (nimmt das Geld rasch, für sich).

Guter Tag, heute.

Willibald.

Sage er mir, was im Hause vorgeht, was es diesen Abend hier gegeben?

Thomas (kratzt sich hinter den Ohren).

Ich wollte Sie hätten für Ihren Thaler etwas Anderes gefragt!

Willibald.

Warum?

Thomas.

Weil ich Ihnen dafür nicht viel geben kann. (Leise und geheimnißvoll.) Es war hier großer Lärm. Fräulein Rosa und Herr van der Straaten schienen sich zu zanken — aber

weshalb? — weiß ich nicht. Dann wurden Thüren geschlagen, grimmig geklingelt, die Felicitas lief herum, als brennte ihr der Kopf. Niemand kam zum Abendessen — kurz — es ist eine Höllenwirthschaft — und drüben (noch leiser) wird auf Tod und Leben gepackt.

Willibald (erschrocken).

Gepackt? Weiß er das gewiß?

Thomas (erschrocken).

Hören Sie? Da wird wieder eine Thüre geschlagen — machen Sie sich aus dem Staube — ich komme um den Dienst, wenn man uns beisamen findet. (Geht.)

Willibald.

Drücke Dich, Haase — ich gehe durch den Garten.

Thomas (rasch ab, wo er kam).

(Es wird ganz finster.)

Willibald.

Gepackt! Wetter, das Wort ist mir durch alle Glieder gefahren! (Man hört klopfen.) Was ist das? (sieht sich um.) An der Gartenthüre? — Was, die ist gar verschlossen?

Fedor (außerhalb).

Bst! Bst! Assessor! Machen Sie mir auf!

Willibald.

Rosenstein? Was hat das zu bedeuten? Der Dummkopf wird uns verrathen! (Geht zur Mittelthüre und dreht den Schlüssel, diese öffnend.) Kommen Sie rasch herein, aber leise. (Macht die Thüre wieder zu, jedoch ohne zu schließen.) Haben Sie etwas entdeckt?

Dritte Scene.

Vorige. Fedor.

Fedor.

Ach ja! — Denken Sie, im zweiten Hof wird ein Reisewagen gewaschen, in dem Souterain werden Koffers hin- und hergeschleppt, es sieht aus, wie Anstalten zu einer großen Reise. —

Willibald.

Teufel! das wäre doch ein wahrhaft höllischer Streich, wenn sie uns durchginge. Ich muß wissen, was da vorgeht — eher bringt mich eine Locomotive nicht vom Fleck.

Fedor (in Verzweiflung).

Auch mich nicht: „ich will sie mit einemmal haben, die ganze zermalmende Ladung" — wie Louise sagt, in Kabale und —

Willibald (horchend).

Still — wenn mich nicht Alles täuscht — das ist die Stimme des verwünschten Otto, der allein angenommen wird. Jetzt muß sich das Räthsel lösen, oder wir stecken in unsern Schulden bis zum jüngsten Tag! Schnell — dort hinter dem Epheu ist Raum genug für Sie, halten Sie sich ruhig und passen Sie mit allen Sinnen auf — wir müssen um jeden Preis in's Klare kommen, um handeln zu können.

Fedor
(schlüpft hinter den Epheu).

Willibald (nach links hintappend).

Hier muß irgendwo ein großer Ofenschirm sein. (Er erreicht ihn). Ah, da! (Schlüpft hinter den Schirm). Wenn alle Stränge reißen, entführe ich Rosa mit Gewalt — dann muß sie mich heirathen.

Henry (der ruhig zugehört, vergnügt).

Ah, da giebt es noch mehrere Neugierige! (Laut.) Gefallt mir, der Spaß!

Vierte Scene.

Vorige. Thomas. Otto. (Gleich darauf) **Felicitas.**

Otto
(im Auftreten, zweite Seitenthüre links).

Noch Niemand zum Vorschein gekommen?

Thomas
(trägt einen Armleuchter mit fünf brennenden Lichtern, den er während des Dialogs auf den Tische links setzt).

Keine Seele!

(Tag auf der Bühne, der Hintergrund bleibt dunkel.)

Otto
(geht unruhig in den Vordergrund.)

Seltsam! — War mein Bruder hier?

Thomas.

Schon dreimal. Waren sehr ergrimmt! Wollten Herrn van der Straaten sprechen, allein auch er nimmt Niemanden an. —

Otto (fest).

Mich wird er annehmen — er muß! Melde Er mich.

Thomas (verlegen).

Hilft nichts, darf nicht — hat es mir ausdrücklich verboten. (Verschmitzt lächelnd.) Aber Fräulein Rosalinde erwartet Sie — Sie allein sollen angenommen werden.

Otto.

Das heißt, wenn ich gemeldet sein will! — Vorerst habe ich es nur mit Herrn van der Straaten zu thun.

Thomas.

Er hat sich aber eingeschlossen.

Otto.

So klopfe Er! (Hin- und hergehend.) Sage Er ihm: ich erbreche die Thüre, wenn er nicht gutwillg öffnet — ich sei in der Stimmung, ihm das Haus über dem Kopfe anzuzünden und Ihm (zu Thomas gewendet) breche ich den Hals, wenn Er nicht augenblicklich geht, mich zu melden.

Thomas.

Danke schönstens. Will es versuchen. (Geht nach der zweiten Seitenthüre rechts.)

Felicitas

(wo sie abging, steckt den Kopf aus der Thüre, befehlend).

Thomas!

Thomas (erschrocken).

Mamsell?

Felicitas

(deutet auf die zweite Seitenthüre links).

Da hinaus; kein Mensch wird hier hereingelassen — versteht Er?

Thomas.

Ganz gut! (Im Gehen.) Kann mir nur recht sein. (Ab, wo er kam.)

Felicitas (eifrig).

Aber was fällt Ihnen ein, solchen Lärm zu machen, und Herrn van der Straaten noch rufen zu lassen! Danken Sie Gott, wenn er uns nicht auf den Hals kommt.

Otto.

Endlich, endlich, Felicitas! Was lassen Sie mich leiden! Dreimal abgewiesen, suchte ich das Antlitz meines Engels an allen Fenstern —

Felicitas.

Und fanden alle Jalousien des ersten Stockes fest verschlossen.

Otto.

Wie hier (auf die Mittelthüre deutend) die Thüre zum Gartensalon. Von ihr nirgends eine Spur — keine Seele im Haus zu sehen und zu hören, und alle Aus- und Eingänge förmlich bewacht, wo früher Thor und Thüren offen standen. Was sollen diese Vorsichtsmaßregeln, was bedeutet dies Alles?

Felicitas.

Das bedeutet, daß Sie den tollsten Streich machten, der sich ersinnen ließ, um Alles zu verderben! Wer hieß Sie dem Herrn Notar Ihr Geheimniß an den Kopf werfen? Brauchte er zu wissen, daß Sie und Adele sich wie die Unsinnigen lieben?

Henry (horcht hoch auf, für sich).

Adele?

Willibald (rasch für sich).

Was wäre das?

Otto.

Er mußte und sollte es wissen! Bei wem kann ich um die Hand seiner Mündel werben, als bei ihm?

Felicitas (eifrig).

Dazu war noch immer Zeit, wenn Adele erst die Schwester vorbereitet hatte. Nun hat Rosa Alles von Herrn van der Straaten erfahren — und ist wie rasend — denn sie ist ja selbst in Sie verliebt!

Otto (lachend).

In mich? — Ha, ha, ha!

Henry (für sich).

Goddam!

Willibald (für sich).

Teufel!

Fedor (für sich).

O Schicksal!

(zugleich.)

Felicitas.

In Sie! Ja, lachen Sie nur, die Sache ist sehr ernsthaft — denn nun hat man, nach Ihrer unbedachten Erklärung, die arme Adele in ihr Zimmer eingeschlossen. Der Herr Notar hat sie längst seinem Oberschreiber zugesagt, den sie nicht ausstehen kann, und nun soll das unglückliche Kind morgen mit Tagesanbruch, durch Madame van der Straaten, nach dem Haag gebracht werden!

Otto.

Fort? Was — sie soll fort?

Felicitas.

Ohne Erbarmen! Ohne noch einen Menschen sehen zu dürfen. Es ist schon Alles gepackt — der Wagen bereit — Madame ist ohnedem froh hier fort zu kommen. Die Pferde sind bestellt — früh fünf Uhr soll es vorwärts gehn.

Otto (außer sich).

Und Adele?

Felicitas (zieht ein Billetchen hervor).

Sendet Ihnen diese Zeilen, die sie mir in den Garten herab warf — denn auch ich darf nicht zu ihr.

Otto (hat indeß geöffnet, liest).

Ich liebe Dich, Otto! Rette mich, ich bin Dein!"

Adele.

Ha! Hier ist meine Vollmacht! (Steckt das Blättchen in die Brust.) Ich darf sie retten — sie ist mein! Ich entführe sie! —

Felicitas (trocken).

Das heißt — Sie entführen uns — wenn Sie es können, denn ohne mich geht Adele keinen Schritt mit Ihnen. —

Otto (ganz Leben).

Gut — ich entführe Sie alle Beide!

Felicitas (lebhaft und giftig).

Ich bin dabei — ich habe es Herrn van der Straaten zugeschworen! Er hat mich eine Intriguenmacherin geschimpft, ich war es nicht — jetzt aber will ich es sein! Schaffen Sie nur eine Leiter herbei, daß Adele in den Garten kommen kann. — Aber — das sage ich Ihnen, wenn Sie keinen Geistlichen finden, der Sie noch in dieser Nacht mit ihr traut — damit ich mich in allen Ehren mit ihr entführen lassen kann, so wird nichts daraus! Eine Entführung ist immer etwas sehr Unanständiges, das nur durch eine Heirath ehrbar gemacht werden kann. —

Otto (hin- und hergehend).

Großer Gott! Die Entführung brächte ich wohl zu Stande — ich hoffe doch einen zuverlässigen Menschen zu finden, welcher mir beisteht, wenn ich Leopold nicht auftreiben sollte. Allein eine Trauung noch in dieser Nacht — (mit gefalteten Händen) seien Sie menschlich, Felicitas! Begnügen Sie sich mit dem Worte eines ehrlichen Mannes — der Adele mehr liebt als sich selbst!

Felicitas (trocken).

Es giebt keine ehrlichen Männer, seit Adam den Apfel speiste — der Pfarrer allein festigt die Ehrlichkeit. Ohne Trauung — keine Entführung!

Otto (wüthend).

Machen Sie mich nicht rasend! Was soll denn aus uns werden?

Fedor.
(kommt schüchtern hinter dem Epheu hervor).

Ach Gott — wenn Sie es nicht übel nehmen wollten —

Otto (fährt zurück).

Was ist das? Herr — haben Sie uns belauscht?

Fedor (zitternd).

Ich war so frei, ja! Habe glücklicherweise Alles gehört, und wollte ihnen nur ergebenst sagen, daß zwei Stunden von hier, in einem Dorf, mein Bruder Pfarr-Vikar und blutarm ist; für ihn bürge ich, er ist leicht zur Trauung zu gewinnen und ich mache mir ein Vergnügen daraus, Sie selbst dahin zu begleiten und Ihnen zu der Entführung beizustehen. —

Willibald

(hinter dem Schirm hervortretend).

Sie wünschten so eben einen zuverlässigen Menschen — Sie bedürfen eines Mannes von Herz — gebieten Sie über mich, ich bin dieser Mann!

Otto (wie oben).

Was, alle Teufel, ist das? Welche Frechheit! (Auf Beide zu.) Sie werden mir Rechenschaft geben, meine Herren —

Willibald.

Mit Vergnügen — aber ohne Leidenschaft, wenn ich bitten darf. Ich trachte nach Rosa's Hand — Sie wünschen Adele zu entführen, gelingt Ihnen das, so machen Sie sich für Rosa unmöglich und meine Wagschale steigt. Begreifen Sie nun, wie ganz es in meinem Interesse liegt, Ihnen zu dieser Unmöglichkeit zu verhelfen?

Otto

(nach und nach heiter werdend).

Ich begreife das! — Aber — was können Sie für mich thun? —

Willibald.

Ich schaffe unbemerkt eine Leiter in den Garten, die bis zum ersten Stock reicht, und verpflichte mich, Adele ungefährdet herunter zu spediren.

Otto (lachend).

Bravo! Angenommen! —

Fedor.

Und ich bewache die Gartenthüre, damit wir nicht überrascht werden. —

Otto.

Trefflich! Nun bleibt mir nur die Sorge, für Wagen und Pferde.

Henry

(tritt hinter den Spiegel hervor).

Die stelle ich!

Alle.

Der Engländer!

Otto (auf ihn zu).

Herr — wie kommen Sie hierher?

Henry (sehr freundlich).

Bin in derselben Lage wie dieser Herr, (deutet auf Willibald) will Fräulein Höckerchen auch heirathen. Habe die leichteste Kalesche und die vier schnellsten Renner in Baden, meine Equipage erwartet mich, 1000 Schritte von hier, in der Allee, können sich überzeugen; bin als Kutscher ein wahrer Teufel von Profession! Fahre selber, vom Bock — den jungen Burschen hier, (auf Feodor deutend) nehmen wir mit — ich wette tausend Pfund gegen einen Napoleon, daß wir in drei Stunden zurück sind — (sehr vergnügt) und wenn Sie morgen der kleinen Meerkatze, die mich nach der Menagerie schicken will — nicht Ihre junge Frau zum Frühstück vorstellen, so bin ich kein Gentleman!

Otto (lachend zu Felicitas).

Wenn wir nun die Entführung nicht zu Stande brächten, wo Zeichen uud Wunder geschehen, und Helfershelfer aus allen Ecken erstehen, um uns fortzuschaffen, so wäre es in Gottes Rath beschlossen, daß ich als Junggeselle sterben soll — denn Adele oder Keine! (Sich umsehend.) Bitte meine Herren — stecken vielleicht im Kamin, oder in einem andern Winkelchen, noch einige Elfen Ihres Kalibers?

Henry (trocken).

Nein. Ich war der Erste hier, wir sind Alle beisammen. —

Otto (fröhlich).

Schön. (Zu Felititas.) Sind Sie einverstanden, Felicitas? Trauen Sie diesen Verschwörern?

Felicitas (sieht sie scharf an).

O ja, sie sind Parthei — handeln Alle aus Egoismus, und dem Egoismus der Männer, traue ich Alles zu!

Otto (streckt die Hände aus).

Sie geloben mir also Schweigen, bis morgen und für diese Nacht Ihren thätigen Beistand?

Die drei Männer (reichen ihm die Hand).

Auf Ehrenwort!

Willibald.

Und Sie geloben Adele zu entführen?

Otto.

Je eher, je lieber — Ehrenwort, meine Herren Verschworenen.

Willibald (vergnügt).

Der Bund ist geschlossen!

Fedor (mit Emphase).

So fest, wie einst jener auf dem Schweitzer Grütli!

Willibald (lakonisch).

Schön gesagt, kühner Dichterling. Aber wir müssen ein Losungswort haben, woran wir uns in der Dunkelheit erkennen.

Otto.

Richtig! Wir fragen „das Feenkind?" und antworten „vom Lago maggiore." —

Alle.

Bravo!

Willibald.

Und wann wird es losgehen? Ich kann es kaum erwarten!

Felicitas.

In 10 Minuten muß es gehen — oder es geht gar nicht. Es ist bald 11 Uhr, da schläft hier im Hause Alles. Ich werde Adele ein Zettelchen durch das Schlüsselloch stecken, und hier (deutet auf die Mittelthüre) nicht verschließen, (zu Otto) Sie stellen sich im Garten auf den Anstand, wenn Alles still ist, schlüpfen Sie herein, ich erwarte Sie — (zu den Andern) denn ich werde mit entführt, meine Herren, wohl zu merken! Fräulein Adele ist nicht das Mädchen, das allein mit einem Manne durchgeht. —

Henry (zu Otto).

Wenn sie nur durchgeht — dann kann man die Alte immer mitlaufen lassen.

Felicitas (erschrocken).

Ach, um Gotteswillen, Stimmen! — (Bläst schnell alle Lichte aus.)

(Nacht auf der Bühne.)

Otto.

Schnell — machen wir uns davon, meine Herren! Durch den Garten. (Er eilt mit Theodor und Willibald durch die Mittelthüre ab.)

Henry,

(der langsam folgt, ist der Letzte).

Felicitas (eifrig).

Nur vorwärts, Herr Engländer, hören Sie nicht? Man kommt! Wenn man Sie hier findet, ist Alles verdorben und Fräulein Rosa kratzt Ihnen die Augen aus. Fort, nur fort!

(Läuft ab, wo sie kam.)

Henry

(allein, geht langsam, während sie sprach, zur Mittelthüre, als sie ab ist, bleibt er stehen und nickt vergnügt).

Augen auskratzen? Das wäre sie imstande? Thank

you! (Selenvergnügt.) Wird morgen große Augen machen, das liebe Höckerchen! Wird ausgelacht, wird wüthend — wird sein sehr geschmeichelt, wenn ich sie noch haben mag — und ich nehme sie — (ernsthaft) jes, bleibt dabei — ich nehme sie — (trocken, indem er geht) und gewinne meine Wetten.

(Ab, in den Garten.)

(Tiefe Nacht bedeckt die Bühne.)

Sechste Scene.

Felicitas. (Gleich darauf) Otto.

(Nach einer kleinen Pause tritt Felicitas ein. Sie trägt eine dunkle Mantille oder ein Mäntelchen, und ein Päckchen am Arm, geht, vorsichtig tastend, gegen die Mittelthüre links.)

Felicitas.

Endlich ist die Luft rein, Alles leer — Niemand um die Wege, es geht herrlich — und doch schlägt mir das Herz! Wozu einen das böse Kind auch verleiten kann! Horch — — da regt es sich im Garten —

Otto
(öffnet vorsichtig die Mittelthüre).

Alles finster und still — das ganze Haus scheint zu schlafen. Ob die Alte Wort hält? (Hustet.) Pst! Pst!

Felicitas (leise).

Aha, da ist er schon. (Halblaut.) „Das Feenkind —“

Otto (ebenso).

„Vom Lago maggiore!“

Felicitas.

Sie sind's!

Otto (ihr ganz nahe).

Und Sie, Felicitas, Sie halten Wort, wackere Seele! Schnell, sagen Sie, an welches Fenster wir die Leiter legen, der brave Assessor schleppt sie eben herbei.

Felicitas.

Wirklich? (Mit Mühe das Lachen verbeißend.) Der arme Mensch! Er plagt sich umsonst.

Otto (erschrocken).

Wie das?

Felicitas.

Denken Sie — Rosa hat, ehe sie zu Bette ging, Adelens Thüre selbst geöffnet. Die böse Reise durch das Fenster ist also nicht nöthig.

Otto.

So rufen Sie Adele doch! Schnell! Alles ist bereit.

Siebente Scene.

Vorige. Rosa (kommt aus der zweiten Seitenthüre links).

Rosa
(trägt über dem früheren Kostüm einen dunklen Mantel, den Kapüchon desselben über den Kopf geschlagen, leise).

Pst! Felicitas!

Otto (der Stimme nachgehend).

Sie ist's! Meine Adele! (Er faßt ihre Hand.) Zitternd und athemlos! Warum diese Angst, geliebtes Kind?

(Er will sie an sich ziehen.)

Rosa
(entzieht sich ihm; in dem Ton Adelens sprechend).

Otto — wenn Du mir jemals vorwerfen könntest, was ich jetzt für Dich thue — es würde mein Tod sein!

Otto.

Was quälst Du Dich, süßes Kind? — Nie, nie wird das geschehen! —

Rosa
(hält ihm die Hand hin).

Schwörst Du's?

Otto
(legt seine Hand in die ihre).

Bei Gott und meiner Mannesehre, die ich nie verletzt habe! —

Rosa
(mit einem tiefen Athemzug).

Gedenke dieses Wortes! So sei es denn!

(Sie wenden sich zur Mittelthür, welche ein schwacher Schimmer, wie von Sternenschein, erleuchtet.)

Neunte Scene.

Vorige. Willibald. (Später) Fedor.

Willibald
(durch den Garten, steckt den Kopf zur Mittelthür herein, leise).

„Das Feenkind —"

Otto (ebenso).

„Vom Lago maggiore!"

Willibald (athemlos).

Sie sind's! Wo bleiben Sie denn? Was soll denn aus der Leiter werden? Ich schleppe sie schon durch den ganzen Garten, von einem Gebüsch zum Andern, denn es schleicht mir ein Spion nach; es ist zwar stockdunkel, aber ich wollte doch wetten, daß es Ulrich ist.

Rosa.

O Gott!

Otto.

Nun denn, vorwärts; wer nicht wagt, gewinnt nicht! Nur Muth, Adele! Muth!

Rosa (hängt sich in seinen Arm).

(Alle wenden sich zum Gehen; als sie die die Mittelthüre erreicht haben kommt ihnen entgegen:)

Fedor (an allen Gliedern zitternd).

Pst! Sind Sie noch da?

Otto (faßt ihn an).

Hier sind wir, eben im Begriff zu gehen.

Fedor.

Gott sei Dank! Bleiben Sie — keinen Schritt weiter, wir sind entdeckt!

Rosa.

Was sagen Sie?

Otto.

Unmöglich!

Fedor (außer sich).

So eben hat mich ein riesig langer Mann, den ich in der Dunkelheit nicht erkennen konnte — ganz stillschweigend vom Rücksitz herabgerissen, und meine Stelle eingenommen.

Otto.

Und Sie ließen sich reißen?

Fedor.

Ich ließ mich, ja! Der Mensch hatte Fäuste, wie von Eisen; der Bediente des Engländers sitzt neben dem Lord, vorne, auf dem Bock, und zu rufen wagte ich nicht — denn es blitzte mir, wie von dem Lauf eines Pistols vor den Augen; ich hielt es für besser, hierher zu eilen und Sie zu warnen.

Otto.

Das ist Verrätherei!

Willibald.

Ich wette, dabei ist Fräulein Höckerchen, der boshafte Kobold, im Spiel!

Rosa
(mit Mühe das Lachen haltend).

Das glaube ich selbst.

Otto (wüthend).

Ihre Intrigue soll nicht gelingen! Wir sind drei Männer gegen Einen.

Fedor (ängstlich).

Im Garten schleicht noch ein Zweiter umher, dem ich nicht traue. —

Otto (sich vergessend, überlaut).

Gleichviel, ich erwürge ein halbes Dutzend, wenn es mir die Geliebte streitig macht!

Letzte Scene.

Vorige. Jonathan. Leopold. Henry. (Dann) Anselm. Ulrich. Pauline. Thomas.

Leopold
(tritt ihm aus dem Garten entgegen; neben ihm.)

Jonathan
(der eine Blendlaterne trägt, die er unter den Mantel verborgen hatte und jetzt Otto gerade vor das Gesicht hält).

Leopold (wüthend).

Dann kannst Du nur gleich mit dem Bruder den Anfang machen, Kain, Betrüger, Lügner Du, der mir mein Glück stiehlt! —

Otto (fährt zurück).

Leopold! Bist Du verrückt?

Henry
(in einem langen Reise-Oberrock, bis an den Hals zugeknöpft, die Hände in den Taschen, aus dem Garten, schiebt sich mit stoischer Ruhe zwischen der Gruppe durch).

Meine Pferde sind nicht mehr zu halten! Will man Sie nicht fortlassen? — (Fährt mit den Händen hervor.) Ich stehe zu Dienst. —

Anselm. Pauline. Thomas (mit Licht).

Anselm
(mit einem Armleuchter in der Hand, ruft schon unter der Thüre).

Was giebt es denn hier?

Ulrich
(tritt hinter Henry aus dem Garten ein).

Eine Entführung, Papa!

Thomas.
(hat seinen Armleuchter mit brennenden Kerzen auf den Tisch links gestellt).

Anselm.
(seinen Leuchter auf das Tischchen rechts stellend).

Also wirklich — Entführung!

(Tag über die ganze Bühne. — Der Hintergrund im Garten bleibt dunkel.)

Der unbekannte Warner hat Recht; das sieht ihr ähnlich!

Pauline (außer sich).

Welch ein Scandal! Mein Ruf ist für immer compromittirt!

Rosa

(wirft den Mantel, der sie bis jetzt verhüllte, ab, so, daß sie in der ganzen Toilette der 2. Scene [zweiten Aktes] dasteht).

Ihr Ruf, Mama-Pathe? Wenn ich mit dem Mann zur Trauung fahre, den das Testament des Großvaters mir bestimmt?

Otto

(starrt sie wie versteinert an).

Rosa?!

(Die Diener gehen auf einen Wink der Felicitas sogleich ab.)

Willibald.

Wir haben ihm — Rosa entführen helfen? Teufel!

Fedor (wie versteinert).

Rosa?!

Henry.

Haben statt Adele, Fräulein Höckerchen erwischt? Das ist dumm!

Rosa

(in ausgelassener Freude herumhüpfend, schlägt in die Hände).

Papa-Vormund! Hören Sie das? Man hat mich entführt, diese liebenswürdigen Herren haben Alle mitgeholfen! Otto hat Fräulein Höckerchen entführt! (Auf Anselm zu.) Er wollte mit dem armen Kinde seiner reichen Cousine entlaufen! Papa-Vormund, habe ich nun meinen Vogel Phönix gefunden? (Jubelnd an seinem Hals.) Verlangen sie mehr für Ihr „Ja“? —

Anselm (zu Otto).

Sie wollten Adele entführen? Ist das wahr?

Otto.

Ja — zehnmal ja! —

Rosa (schelmisch).

Nun, Papa-Vormund?

Anselm.

Here Du! Wer müßte vor Dir nicht die Segel streichen! — (Reicht ihr die Hand.) Ja denn!

Otto (fast besinnungslos.)

Machen Sie mich nicht verrückt — was soll das Gaukelspiel? —

Rosa (plötzlich ernsthaft).

Kein Spiel, Vetter Otto — tiefer Ernst! Haben Sie mir nicht so eben geschworen, daß Sie mir nie zum Vor-

wurf machen werden, was ich ja nur aus Liebe für sie gethan?

Otto (ausbrechend).

Aus Trotz, aus Widerspruchsgeist überlisteten Sie mein redliches Vertrauen! Sie wissen nichts von Liebe! Aber Adele (außer sich) meine Adele!

Rosa (schelmisch).

Ihre Adele war mit Allem einverstanden, sie hat diesen Abend an Vetter Leopold und Ulrich Billetchen geschickt, die sie veranlaßten, gegen Mitternacht im Garten zu patrouilliren.

Leopold
(wüthend auf Otto zu, zieht ein Billet hervor).

Hier ist das Billet!

Ulrich
(zieht gleichfalls ein Billet hervor).

Hier — das meine! —

Otto (fest).

Es ist Lüge — wie Alles hier Lüge ist. Adele ist die Wahrhaftigkeit selbst.

Rosa (schelmisch).

Nicht immer, Vetter Otto, nicht immer! (Otto wendet sich empört von ihr.) Denn — (etwas beklommen) sehen Sie — da war einmal ein kleines, armes, verlassenes Mädchen, das unbeachtet in der Welt umherspazierte — bis es eines Tages ganz plötzlich — eine reiche Erbin ward, und sich eben so plötzlich von einer ganzen Schaar Freier umlagert sah! Das kleine Ding wollte aber nicht ihrer großen Mitgift, sondern ihrer Person willen geliebt sein, (mit einem Blick auf die drei Herren) denn sie verachtete die Götzendiener des Mammons von Herzen!

Leopold, Willibald und Fedor (werden sehr unruhig und sehen verlegen vor sich nieder).

Otto
(erwartet sie in gespannter Erwartung, fast zitternd).

Nun — nun? Vollenden sie, Rosa!

Rosa (zwischen Angst und Schelmerei).

Nun sollte sie einen ihrer Verwandten heirathen; die Zeit der Entscheidung rückte näher — ihre Angst wuchs — und da erwachte plötzlich in ihr der verwegene Gedanke, ihren Körper durch ein Gebrechen, ihre Seele durch tausend Unarten zu entstellen, so vor ihren Bewerbern zu erscheinen, und Demjenigen, (steht auf) der das vergoldete Fräulein Höckerchen verschmähen würde, die Hand zu reichen — (mit einem halben Blick auf Otto, verschämt lächelnd) wenn er sie nämlich haben wollte.

Otto (in zitternder Bewegung).

Rosa! Um Gotteswillen! Sind Sie jetzt wahr?

Rosa (fährt erschrocken zusammen).

Ach Gott — nein — nein — noch bin ich eine ganze Lüge. Aber (schelmisch lächelnd) ich will mich bessern, und Sie sollen um der Wahrheit willen, die Lüge vergeben lernen, sollen freie Wahl haben zwischen Adele und Fräulein Höckerchen, und wenn sie gut sind — so behalten Sie Beide! (Wendet sich rasch nach dem Hintergrund, mit dem Rücken gegen das Publikum und wirft die Jacke und Mantille ab.)

Felicitas.

(deckt Rosa so, daß das Publikum die rasche Umkleidung nicht sehen kann, wozu sie nöthigenfalls den Mantel, den sie trägt, wie schützend, mit beiden Armen ausbreiten kann.)

Fedor (halblaut zu Willibald).

Ach Gott, mir wird bange für uns!

Willibald (trocken, eben so).

Mir — nur für unsere Gläubiger, aber die thun mir leid.

Ottto

(der Rosa wie erstarrt nachsieht).

Herr van der Straaten — diese Geschichte —

Anselm

(zwischen Aerger und Vergnügen).

Es ist die eines jungen, schlauen, von allen schelmischen Teufelchen besessenen Kobolds, der klüger war, als ein alter geriebener Jurist, dem Sie Herr Ohlsen — nun den Preis seiner Mühen vor der Nase wegschnappen, und der noch obendrein seinen Segen dazu giebt!

Otto (in heftiger Bewegung).

O ist es möglich — ist es wahr — sie wäre —

Felicitas

(wirft ihren Mantel über die Jacke, die Rosa abwarf).

Rosa

(wendet sich rasch um, sie trägt zu der vorigen Robe eine sehr elegante Taille, decoltirt und mit bloßen Armen, vor sich niedersehend, die Hände über der Brust gefaltet).

Rosalinde Adele van Högheeren, die feierlich gelobt, daß diese Täuschung welche die erste ihres Lebens ist, zugleich auch die letzte sein wird.

Otto.

Du! Du — Rosa — Adele!

Henry (sehr enttäuscht).

Kein Höckerchen? Schade!

Leopold (stampft mit dem Fuß, schlägt die Faust vor die Stirn und wirft sich in einen Stuhl) Willibald und Fedor (zeigen ihren Aerger und ihr Erstaunen).

Otto (in schwankendem Gefühl).

So konntest Du mich — uns Alle täuschen?!

Rosa (lieblich).

Ich hatte meiner lieben Mutter, da sie starb, das heilige Gelöbniß gethan: ohne Papa-Vormunds Einwilligung nie über meine Hand zu verfügen, so mußte ich ja täuschen, wenn ich ihm beweisen und selber glauben lernen wollte, daß solch' ein Mann wie Du, das kleine Mädchen um seiner selbst willen lieben, daß er nichts in der Welt verlangen könnte als mich — mich allein!

Otto
(hingerissen, breitet die Arme aus).

Dich — Dich — lieblicher Kobold, gefährliches Höckerchen — ja, Dich allein, und für's ganze Leben! — (Sie fallen sich in die Arme.)

Schlußgruppe.

Druckfehler und nöthige Einschaltungen.

Pag. 10, Zeile 20 von oben: statt: ausgesetzt, lies ausgesetzt."
" 14, " 19 " " " sichtbar, lies sicherer.
" 26, " 20 " " " beiliegt, lies beigelegt.
" 32, " 16 " " nach „Fahrwasser" statt Semicolon setze Comma.
" 39, " 24 " " Willibald (zupft ungeschickt) ist einzuschalten: Mache ich's so recht?
Pag. 59, Zeile 20 von oben: nach: Bist Du's wirklich? ist einzuschalten: Hast Dich ihm zugesagt?
Pag. 75, Zeile 25 von oben: nach: (Auf Anselm zu.) Er — einzuschalten: wollte Adele entführen — wollte 2c.
